

missionmagazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 1/2021

MALI:
**(K)Ein Platz
zum Leben**

WELTWEIT:
Herbergssuche

DAB+

Münchener
Kirchenradio



MKR

muenchner-kirchenradio.de

Werbung
aus.
Sinn an.

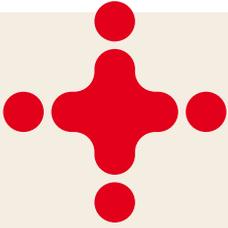
Von Mensch zu Mensch – Radio mit Tiefgang.

MKR – das Radio im Sankt Michaelsbund



„Reisewarnung“

Der neue Podcast von missio in Zusammenarbeit mit dem Sankt Michaelsbund. Diesen und weitere „Podcasts mit Tiefgang“ finden Sie überall, wo es Podcasts gibt, und unter: www.muenchner-kirchenradio.de/podcasts



TITEL 1/2021
 Unser Fotograf Jörg Böhling
 fotografierte dieses Mädchen
 in einem Flüchtlingslager
 in Bamako/Mali.

Liebe Leserin, lieber Leser,



es war eine Herausforderung, aber es ist gelungen: Im Weltmissionsmonat Oktober konnten wir auch in Zeiten der Pandemie das Leitwort „Selig, die Frieden stiften – Solidarisch für Frieden und Zusammenhalt“ mit Leben füllen. Wir haben mit digitalen Formaten Neuland betreten, um zumindest virtuell Begegnungen mit unseren Partnern in Westafrika zu ermöglichen. Bei allen persönlichen Begegnungen haben wir abgewogen, was unter den geltenden Vorschriften möglich und vertretbar war. Ich bin dankbar all denjenigen, die dies alles möglich gemacht haben, und sich nicht einfach eingeeigelt und zurückgezogen haben. Unser Grundanliegen ist das missionarische Wirken – so wurde es möglich! Wir durften einen Beitrag dazu leisten, dass Menschen ihren eigenen Glauben vertiefen und verstärken konnten. Dies ist gerade in schwierigen Zeiten der Ein- und der Beschränkung, der Sorge und der Not eine wichtige Aufgabe, denn daraus kann ein Anker der Zuversicht werden.

Feierlicher Abschluss und Höhepunkt war der bundesweite Gottesdienst zum Weltmissionssonntag mit dem gastgebenden Bischof Stefan Oster und Bischof Jonas Dembélé aus der Diözese Kayes in Mali. Er hatte es nicht gescheut, all die Prozeduren auf sich zu nehmen, um im Monat der Weltmission hier bei uns ein Zeugnis des Glaubens für uns als Ermutigung zu geben.

Die Corona-Bedingungen werden uns durch die Adventszeit und das Weihnachtsfest begleiten. Wir dürfen aber gewiss sein, dass Gott selbst es ist, der in unsere Welt gekommen ist und dass dies niemals einfach war und es auch heute nicht ist. So klopft er auch heute bei jedem und jeder von uns an und versucht, in und durch unser Leben in dieser Welt in den unterschiedlichen Lebensumständen Gestalt anzunehmen. Für uns kommt es darauf an, unsere Herzen für ihn und unsere Mitmenschen zu öffnen. Dies gilt unabhängig von Kontinenten, Ethnien oder Nationen.

So ist diese Zeit auch eine Möglichkeit der inneren Einkehr und der Öffnung auf die anderen hin, weil Gott selbst in Jesus Christus Mensch geworden ist. Dies ist ein großes, weltveränderndes Ereignis, das nicht als Triumphzug beginnt, sondern im Stall zu Bethlehem, weil in der Herberge kein Platz für sie war. So sind wir als Einzelne und als Familie Gottes miteinander aufgerufen, nicht in Abgrenzung zu- und voneinander, sondern für- und miteinander zu leben.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Fest der Geburt unseres Herrn Jesus Christus und ein gutes kommendes neues Jahr. Danke für Ihre Unterstützung und das Gebet während des ganzen Jahres. Bleiben Sie gesund!

Herzlich, Ihr

Monsignore Wolfgang Huber



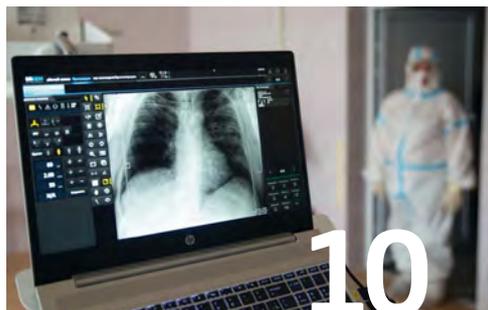
14



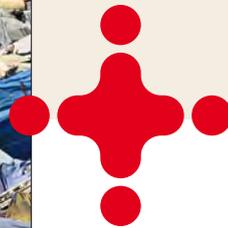
12



VOR ORT: MALI
Redakteur **Christian Selbherr** informierte sich bei Flüchtlingshelfern über die Lage in den Siedlungen am Stadtrand von Bamako.



10



- 06 BLICKFANG**
Leere Meere: Den Fischern von Mauretanien bleiben die Netze leer.
- 08 STICHWORT**
Menschenrechte: Künstler und Autor Mthabisi Phili über einen nicht enden wollenden Kampf in Simbabwe.
- 10 FACETTEN INTERNATIONAL**
Afrikas Denkfabriken im Kampf gegen Corona / Wie die Pandemie den Hunger verschärft / Wie geht es den Flüchtlingen auf Lesbos? / Barbara Brustlein bleibt Presseclub-Präsidentin
- 12 NACHGEFRAGT**
...bei Manfred Weber:
Der EU-Politiker über die Pflicht Europas, an einer guten Partnerschaft mit Afrika zu bauen.
- 14 VOR ORT: MALI**
(K)Ein Platz zum Leben:
Immer mehr Menschen fliehen vor Gewalt und Terror.
- 22 WELTMISSIONSMONAT**
#Zusammenhalten, besonders in Zeiten der Pandemie: ein Rückblick.
- 24 BLICKWECHSEL**
Im Einsatz für die Weltkirche:
Teresa Hohmann aus Göttingen und Abbé Félix Ouédraogo aus Kongoussi in Burkina Faso.
- 26 MOMENTE DER STILLE**

INHALT 1/2021

28 SATIRE/AUSGERECHNET

Eva Karl Faltermeier ist froh, dass sie am Steinzeit-Lagerfeuer nicht dabei war.

30 VOR ORT: WELTWEIT

Herbergssuche: An vielen Orten der Welt haben die Menschen vor allem einen Wunsch - ein sicheres Zuhause.

38 MISSIO FÜR MENSCHEN / AKTUELL

Mali-Diskussion: Wie geht Frieden? / Neue Folgen: „Reisewarnung!“-Podcast / Aktion: Perlen des Lichts

40 MISSIO FÜR MENSCHEN / STIFTUNGEN

Lieferkettengesetz unter der Lupe / Sternstunden fördert den Wiederaufbau einer Schule in Beirut.

42 UNTERNEHMEN / HANDYAKTION

Bernhard Jacob fördert Wasserversorgung / 33 200 Mal recyceln und Bewusstsein schaffen

44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kulturkalender / Medientipps

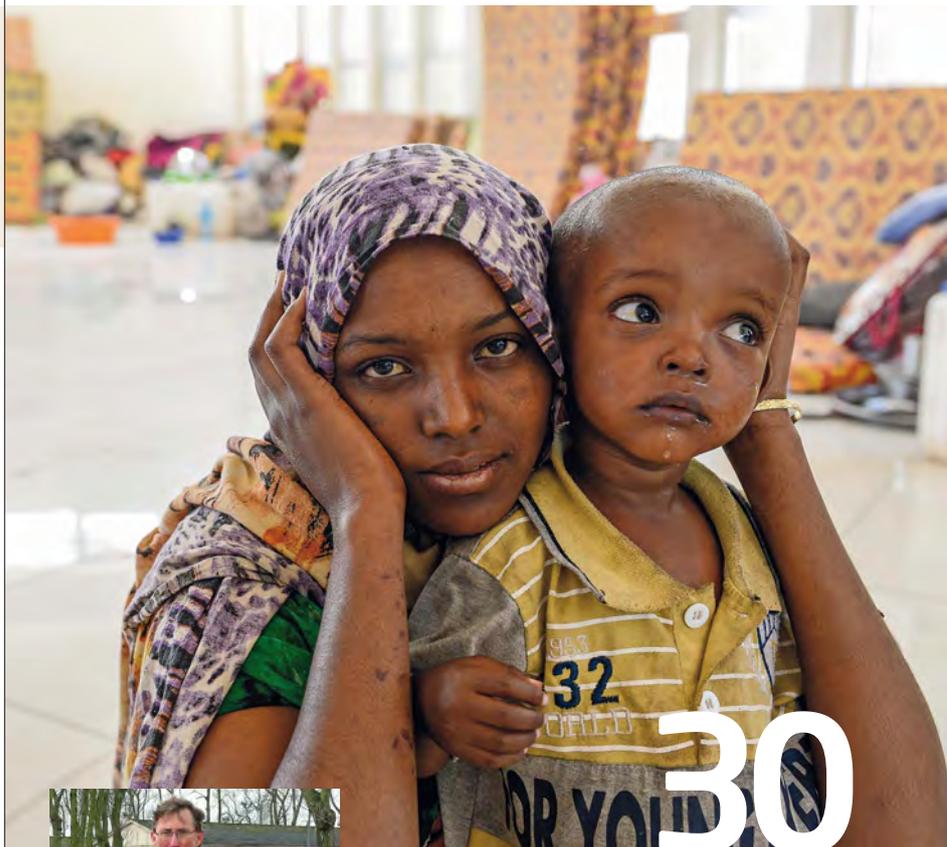
46 GUSTO

Auch die Blätter schmecken: Blumenkohlblattgemüse mit Quinoa.

48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

50 WIEDERSEHEN MIT

... Werner Maria Hess. Wie geht es dem Militärpfarrer nach seiner Rückkehr aus Mali?

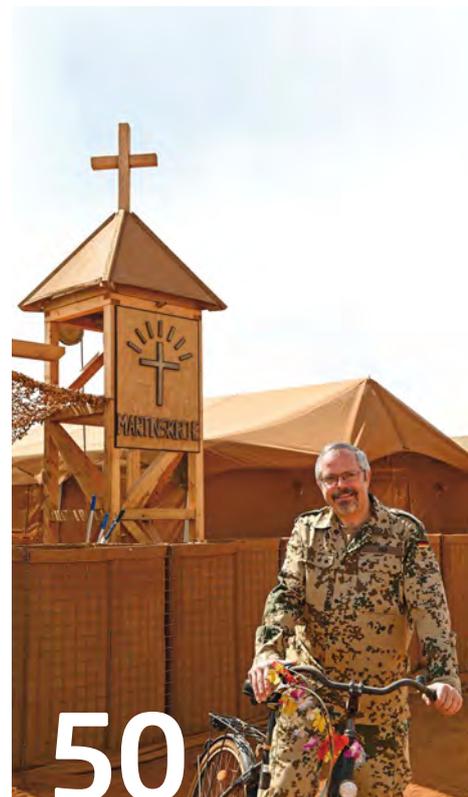


30



VOR ORT: WELTWEIT

Die Fotografen **Fritz Stark** (oben in Calais) und **Jörg Böhling** (unten in Mali) dokumentierten über zehn Jahre hinweg Menschen auf der Flucht.



50





Leere Meere

EINST WARFEN die traditionellen Fischer im mauretanischen Nouadhibou ihre Netze in außergewöhnlich fischreichen Gewässern aus. Heute aber sinken die Fangmengen dramatisch. Und das, obwohl Fischerei die wichtigste Einnahmequelle und Fisch die bedeutendste Proteinquelle für die Menschen in Mauretanien ist. Hier im alten Fischereihafen liegen mehr als 7000 traditionelle Fischerboote. Doch die Netze bleiben oft leer, denn das durch die Folgen von Klimaerwärmung und Umweltzerstörung ohnehin belastete Ökosystem Meer wird gnadenlos überfischt. Neben den Trawlern aus den EU-Ländern, aus Russland, der Türkei und der Ukraine beuten vor allem mehrere hundert chinesische Schiffe die Fanggründe aus. Das derzeit lukrativste Geschäft in Mauretanien ist die Produktion von Fischmehl. Sie findet hinter hohen und stark gesicherten Fabrikmauern statt, der Gestank ist überwältigend. In der Hafenstadt Nouadhibou gibt es derzeit mehr als 30 Fabriken, die jährlich etwa 550 000 Tonnen Fisch in Fischmehl und Fischöl verwandeln. Diese Produkte dienen dann oft als Futtermittel in Lachsfarmen und in der Garnelenzucht. ● Foto: Florian Bachmeier

**MTHABISI PHILI:**

„Dieselben Personen, die in den 80er Jahren einen Genozid verübten, sind heute an der Macht; die Krise liegt in der DNA Simbabwes.“

ZUR PERSON

Mthabisi Phili aus Bulawayo in Simbabwe ist Künstler und Autor. Seine Texte sind in zahlreichen Veröffentlichungen und Anthologien erschienen. Seine Bilder wurden unter anderem in Simbabwe, Nigeria, Südafrika, Indien, Bosnien-Herzegowina und den USA ausgestellt. Er engagiert sich zudem am Zentrum für Zeitgenössische Kunst (CCA) in Lagos, Nigeria, und unterstützt den Kuratorenzusammenschluss Independent Curators International (ICI). 2011 gründete er die Organisation „Voices in Colour“, die sich der Förderung des interkulturellen Dialogs verschrieben hat.

Jedes Leben zählt

DIE MENSCHEN in Simbabwe sind nicht frei; das Überleben ist ein täglicher Kampf. Vier Jahrzehnte lang litt die Bevölkerung unter systematischem Terror, brutaler Unterdrückung und Zensur durch das Regime von Robert Mugabe. Selten waren Menschen so eingeschränkt und gefesselt durch den Willen eines einzigen Mannes, wie meine Landsleute es waren.

Im September 2019 starb Robert Mugabe in einem luxuriösen Krankenhaus in Singapur, tausende von Meilen und einen Kontinent entfernt von den Massen, die er so brutal behandelt und unterdrückt hatte. Für Mugabe war nichts anderes von Bedeutung als das Festhalten an seiner Macht. Für seine korrupte, missbräuchliche und mörderische Herrschaft wurde er jedoch niemals zur Verantwortung gezogen.

Neue Zeiten, alte Probleme

Der neue Präsident Emmerson Mnangagwa hat das gewalttätige Erbe Robert Mugabes fortgesetzt, und wie für seinen Vorgänger spielen auch für ihn simbabwische Leben keine Rolle. Tatsächlich setzte Mnangagwa nach seinem Amtsantritt 2017 die Herrschaft des Terrors fort. Am 1. August 2018 schossen Soldaten während oppositioneller Proteste in der Hauptstadt Harare in die Menge und töteten mindestens sechs Menschen. Dutzende von Demonstranten wurden festgesetzt und zusammengeschlagen, ohne einen Gerichtsprozess zu erhalten. Nachdem 2019 die Kraftstoffpreise rapide angestiegen waren, kam es zu landesweiten Protesten. Die Sicherheitskräfte reagierten mit tödlicher Gewalt, töteten nicht weniger als 17 Menschen, vergewaltigten mindestens ebenso viele Frauen, verletzten 81 Menschen und nahmen mehr als 1000 mutmaßliche Demonstranten bei Razzien fest.

Erst im Juli 2020 wurde Hopewell Chin'ono, ein in Harvard ausgebildeter und mit zahlreichen Preisen ausgezeichneter simbabwischer Journalist, festgenommen, weil er offen ausgesprochen hatte, die Regierung sei korrupt. Seine umstrittene Inhaftierung zeigte, dass der Staat unter Mnangagwa genauso brutal agiert wie in den Tagen Mugabes, wenn nicht noch schlimmer.

Im August beschuldigten die katholischen Bischöfe in Simbabwe die simbabwische Regierung, Menschenrechte zu verletzen. Es ist nicht das erste Mal, dass die katholische Kirche im Land gegen Menschenrechtsverletzungen protestiert und deswegen mit der Regierung im Streit liegt.

Schwieriges politisches Erbe

Im Jahr 1983 plante und verübte Robert Mugabe einen Genozid, der Gukurahundi genannt wurde und mit der Tötung von mehr als 20 000 Menschen in Matabeleland und den Midlands endete. Die Katholische Kommission für Gerechtigkeit und Frieden war die erste Institution, die diesen Massenmord untersuchte und dokumentierte. Der Gukurahundi-Genozid markierte den Beginn von Repression und Unterdrückung der Menschen in Simbabwe durch Mugabe und der Partei ZANU-PF. Ausgerechnet der heutige Präsident, Emmerson Mnangagwa, war während des Genozids Minister für Staatliche Sicherheit. Dieselben Personen, die in den 80er Jahren einen Genozid verübten, sind heute an der Macht; die Krise liegt in der DNA Simbabwes.

Während ich aufwuchs sprachen meine Eltern und Verwandten nur mit leiser Stimme über Gukurahundi; heute hat das Flüstern die Wirtschaft, hohe Preise, manipulierte Wahlen und Korruption zum



Das Bild „Die Verschwundenen“ soll an die durch die Regierungen der letzten Jahrzehnte verschleppten Menschen erinnern.

Thema. Nun sind die Rufe angesichts der unvermindert anhaltenden Repression lauter geworden. Der Protest äußert sich unter anderem im Hashtag Zimbabwean Lives Matter. Diese Geschichte ewiger Ungerechtigkeit ist auch zur Grundlage meiner künstlerischen Arbeit geworden. Ich setze mich mit der Welt auseinander, indem ich den Blick richte auf die Guten und die Bösen, die Verbrecher und die Opfer.

Kritische Kunst

Im Juni 2020 präsentierte ich meine erste Ausstellung. Sie beschäftigte sich hauptsächlich mit der Situation in Simbabwe, und Kunstwerke thematisierten die Probleme, mit denen sich das Land zu dieser Zeit plagte: der wirtschaftliche Zusammenbruch durch die zunehmende Inflation und die stetig steigenden Lebenshaltungskosten ebenso wie Unterdrückung,



Die einflussreiche politische Oberschicht Simbawwes beutet die Bevölkerung aus.

Menschenrechtsverletzungen und Zensur. Die Ausstellung hieß folgerichtig „Blue-pencil“, also Blaustift, was man im deutschsprachigen Raum im Sinne von Rotstift übersetzen würde.

Zwischen 2014 und 2018 verschlimmerte sich die Lage, was mich zu einer Serie über Depression inspirierte. Mit dieser Arbeit wollte ich jenes Gefühl der Sehnsucht und des ständigen Wunsches nach Wandel zeigen, die Menschen in autoritären Regimen verspüren. Ich bündelte all meine Gefühle der Verzweiflung und Enttäuschung, ich beschrieb mich selbst als einen Repräsentanten der Unterdrückten. In dieser Geschichte bin ich das Opfer. Auch kämpfte ich mit Fragen wie „Wer sind wir im Kosmos?“ Und: „Wie prägen wir als menschliche Wesen den Raum um uns?“

Meine aktuellen Kunstwerke sind eine Raserei der Farben, die die unbarmherzige Unterwerfung durch den Diktator Mugabe selbst und sein Überbleibsel Mnangagwa sowie deren gewaltsame Misshandlung der Menschen in Simbabwe nachzeichnet.

#Zimbabwean Lives Matter

Es ist kein Vergnügen, die Geschichten der Verbrecher zu erzählen, aber eine Geschichte ist eine Geschichte und ich kann mich und die Menschen in Simbabwe diesen brutalen Männern nicht entziehen.

Robert Mugabe verkörperte Afrikas Kampf gegen den Kolonialismus in all seinem Zorn und auch seinen Schwächen, aber er starb nicht als Held, sondern als Verbrecher. Er starb weit weg von zuhause, verbittert, einsam und ohne ihm

wohlgesonnene Stimmen jubelnder Massen. Hätte er noch etwas länger gelebt, dann hätte er die Schreie lauter und lauter werden hören: Zimbabwean Lives Matter. ●

MUGABES ERBE

Simbawwes Präsident Emmerson Mnangagwa gehört der Zimbabwe Africa National Union - Patriotic Front (ZANU-PF) an. Der ehemalige Vizepräsident übernahm das Amt, nachdem sein Vorgänger Robert Mugabe 2017 durch das Militär gestürzt worden war. Mugabe hatte seit der Unabhängigkeit 1980 ein von Korruption, Gewalt und Misswirtschaft geprägtes Regime aufrechterhalten. Die nach dem Machtwechsel aufkeimende Hoffnung auf einen Wandel bestätigte sich nicht. Trotz der angekündigten Reformen kämpft Simbabwe nach wie vor mit Korruption, Gewalt, Menschenrechtsverletzungen und wirtschaftlichen Problemen. In Anlehnung an die internationale Bewegung #Black Lives Matter entstand 2020 in den sozialen Medien die Kampagne #Zimbabwean Lives Matter. Sie wird von Prominenten und Politikern aus der ganzen Welt unterstützt und soll auf die Menschenrechtsverletzungen in Simbabwe aufmerksam machen, um Druck auf Präsident Mnangagwa ausüben.

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS!

#Neue Hoffnung? Welche neuen Impulse können Bewegungen in sozialen Netzwerken im Kampf um Menschenrechte liefern?

Redaktion „missio magazin“
Pettenkoflerstraße 26-28, 80336 München
redaktion@missio.de

Ideenreichtum in Zeiten der Pandemie

Afrika reagiert mit vielfältigen Innovationen auf die Corona-Krise

OB SELBST GEBAUT oder aus dem Labor: In Afrika entstehen zahlreiche neue Ideen im Kampf gegen COVID-19. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) meldet mehr als 120 lebensrettende Innovationen und lobt Afrika für diesen tatkräftigen Umgang mit der Krise. Besonders bemerkenswert seien die Erfindungen aus dem IT-Bereich. So schufen beispielsweise tunesische Ingenieure eine Online-Plattform, auf der Ärzte Röntgenbilder der Lungen ihrer Patienten einscannen können. Das System erkennt daraufhin durch den Vergleich mit nachweislich Corona-infizierten Lungen, ob der Patient ebenfalls unter Corona leidet. Forscher am Nationalen Institut für ange-

wandte Wissenschaft und Technologie in Tunis sind überzeugt, dass diese Methode Mediziner effektiv bei der Diagnose von COVID-19 unterstützen kann.

Eine südafrikanische Firma entwickelte einen Corona-Test, der bereits nach gut einer Stunde ein Ergebnis liefern soll. Durchläuft er erfolgreich die behördliche Zulassung, könnte er das Testverfahren stark beschleunigen. Aktuell dauert ein zuverlässiger Test mehrere Stunden. Andere beeindruckende Ideen nutzen 3D-Drucker zur Herstellung von Masken oder die Kraft der Sonne für ein solarbe-

triebene Handwaschbecken. Manchmal geht es aber auch mit ganz einfachen Mitteln: der neunjährige Stephen Wamukota aus Kenia baute aus Holz und Plastikkanistern eine „Handwaschmaschine“. Ein Fußpedal betätigt den Seifenspender, das andere kippt den Wassertank zum Nachspülen. So kann man sich die Hände waschen ohne dabei etwas berühren zu müssen. Einfach und, wahrscheinlich gerade deswegen, effektiv. ●



„Jetzt ist die Not so viel schlimmer“

Die Corona-Pandemie verschärft die durch Konflikte, Klimawandel und Wirtschaftskrisen bedingten humanitären Krisen. Die Folge: Weltweit wächst der Hunger

AM SCHLIMMSTEN treffen Krisen die Ärmsten. Leider macht die Corona-Pandemie da keine Ausnahme. Laut eines Berichts des World Food Programme (WFP) verstärkt die Corona-Krise die bestehenden globalen Hungerprobleme. In Ländern wie dem Südsudan müssten Menschen demnach 186 Prozent ihres Tageseinkommens für die Zutaten einer einzigen Mahlzeit aufbringen – ein Ding der Unmöglichkeit. Die Folge: Unterer-

nährung und Hunger. WFP-Exekutivdirektor David Beasley sieht Menschen am Existenzminimum in größter Gefahr: „Sie standen bereits am Abgrund – vor der Coronavirus-Pandemie waren wir mit der schlimmsten humanitären Krise seit dem Zweiten Weltkrieg konfrontiert – und jetzt ist ihre Not so viel schlimmer, weil ihnen durch die Pandemie nichts Geringeres als eine humanitäre Katastrophe droht“. Infolge der Corona-Krise leidet die Wirtschaft in den betroffenen Ländern, Einkommensmöglichkeiten fallen weg, die Arbeitslosigkeit nimmt zu. Millionen Menschen sind jedoch auf den täglichen Arbeitslohn angewiesen, um sich und ihre Familien zu ernähren. ● NICOLE LAMERS



„Die Menschen schlafen direkt auf der Erde“

Moria, Europas größtes Flüchtlingslager, ist abgebrannt. Jetzt gibt es ein neues, provisorisches Camp auf der Insel Lesbos. Drei Fragen an Tyra Eklund, die als Krankenpflegerin vor Ort arbeitet

Frau Eklund, wie ist die Situation im neuen Camp? Kara Tepe liegt direkt am Meer. Es ist zugig und kalt. Immer wieder kämpfen wir gegen Regen und Nässe. Die Zelte haben keinen Boden, darum schlafen die Menschen direkt auf der Erde, höchstens auf einer Plastikplane. Hilfsorganisationen haben damit begonnen, Paletten auszulegen. Es fehlt an Waschgelegenheiten. Duschen sollen installiert werden, aber noch gibt es kaum welche. Auch die Lebensmittelpakete waren zuletzt nicht ausreichend. Das Lager ist auf Zeit gedacht, aber niemand weiß, wie lange es bestehen wird.

Welche Folgen hat die Corona-Pandemie für die Menschen dort? Griechenland hat ab November einen strengen Lockdown verhängt. Das bedeutet für das Camp, dass derzeit nur ungefähr zehn Prozent der Bewohner mit einer Erlaubnis das Lager ver-

lassen dürfen. Das führt jeden Tag zu langen Schlangen, und die Sicherheitskräfte am Tor entscheiden willkürlich. Schlimm ist für die Kinder und Jugendlichen, dass es nun wieder keine sozialen Angebote und Schulprojekte geben wird.

Wie arbeiten Sie in Kara Tepe? Die Medical Volunteers leisten medizinische Grundversorgung innerhalb des Zauns, aber unsere Zelte sind notdürftig. Psychologische Beratung können wir nur außerhalb anbieten. Das ist gerade unsere größte Herausforderung, denn die Bedürftigen müssen oft sehr darum kämpfen, überhaupt zu uns zu kommen. ● INTERVIEW: KRISTINA BALBACH



Ehre und Bestätigung

Barbara Brustlein bleibt Präsidentin des Bayerischen Presseclubs

WIEDERGEWÄHLT: Barbara Brustlein (45, Bild vorne links), Kommunikationschefin von *missio* München, übernimmt für weitere zwei Jahre das Amt der Präsidentin des Bayerischen Presseclubs. Die Mitgliederversammlung bestätigte die Chefredakteurin des *missio* magazins einstimmig im Amt, ebenso ihren Stellvertreter, den Unternehmer Jörg Hammann (59).

Das Treffen stand nicht nur im Zeichen der Vorstandswahl, sondern setzte auch einen inhaltlichen Schwerpunkt: Der frühere Generalvikar des Erzbistums München und Freising, Peter Beer, stellte sich in einem Hintergrundgespräch der Diskussion über die Kirche in Zeiten der

Corona-Krise. Auch der Umgang mit sexualisierter Gewalt kam zur Sprache. Peter Beer, promovierter Theologe und Pädagoge, ist seit Mitte April 2020 Professor am Kinderschutzzentrum der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom.

Der Bayerische Presseclub wurde 1954 als katholischer Journalistenverein gegründet und hat derzeit 49 Mitglieder. Barbara Brustlein leitet den Verein seit vier Jahren und war 2016 als erste Frau an dessen Spitze gewählt worden. Jetzt ist der sechs Personen zählende Vorstand erstmals paritätisch mit Männern und Frauen besetzt. Neben Barbara Brustlein und Jörg Hammann (vorne rechts) bilden (stehend von links oben) Dr. Ga-



briele Riffert, Gregor Tautz, Christoph Renzikowski und Petra Preis die Vorstandschaft.

Wie Brustlein in ihrem Rechenschaftsbericht mitteilte, hat der Bayerische Presseclub je einer Journalistin in der Ukraine und in Ungarn ein Stipendium in Höhe von 1000 Euro zugesprochen. Beide arbeiteten in ihren Heimatländern unter schwierigsten Bedingungen, sagte sie. Die beiden Frauen haben unter anderem eine Fortbildung bei der katholischen Journalistenschule ifp (Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses) in München absolviert. ●



Manfred Weber, 48

Verrückte Zeiten: Im Oktober musste er in Quarantäne, nachdem ein Mitarbeiter positiv auf das Coronavirus getestet worden war. Das Gute daran: Im Home-Office hatte Manfred Weber Zeit für ein Interview über die aktuellen Herausforderungen der Europäischen Union – zwischen Flüchtlingsfrage, Handelspolitik und Pandemie.

INTERVIEW: **SANDRA TJONG**

„Wir müssen wieder stärker nach außen blicken.“

Herr Weber, hierzulande ist die öffentliche Diskussion beherrscht von der Frage, wie stark die Corona-Zahlen steigen und welche Maßnahmen ergriffen werden. In vielen afrikanischen Ländern sind dagegen die Folgen des Lockdowns problematischer als die Verbreitung der Infektion als solche. Laufen wir Gefahr, den Blick zu stark zu verengen?

Das Wichtigste in der jetzigen Situation ist und bleibt der Gesundheitsschutz, damit Gesundheitssysteme nicht überlastet werden. Das gilt für die gesamte Welt. Aber gerade auch in Bezug auf Afrika stimmt es, dass wir den Blick weiten müssen. Wir dürfen nicht nur die Infektionszahlen als Maßstab nehmen, ob die Lage gut oder schlecht ist. Problematisch ist, dass die Bildungsmöglichkeiten in einigen Ländern durch den Lockdown weitgehend brachlagen. Dazu kamen die Grenzsicherungen: Im Frühjahr waren manche Länder völlig abgeschottet. Das hatte auch für die Versorgung mit Nahrungsmitteln massive Auswirkungen, die teilweise schlimmer waren als die Pandemie selbst.

Wie kann Europa helfen?

Europa muss jetzt die Kraft entwickeln, über den Tellerrand zu schauen. Wir haben in den vergangenen Monaten fast ausschließlich nach innen gewendete Debatten geführt und uns nur noch um uns selbst gekümmert. Inzwischen verstehen wir das Coronavirus besser und haben gelernt, mit ihm besser zu leben. Jetzt müssen wir stärker nach außen blicken und nach außen wirken.

Was heißt das konkret?

Nehmen wir das Beispiel der Impfungen. Bei den Abschlüssen, die wir jetzt mit den Lieferanten machen, darf Europa nicht nur

WIR SIND IN EINEM WETTBEWERB DER SYSTEME. DESWEGEN MUSS KLAR SEIN, DASS DIE AFRIKANER UNS EUROPÄER ALS PARTNER AN IHRER SEITE HABEN.

auf sich selbst blicken, sondern muss auch mithelfen, dass Afrika Impfstoffe erhält.

Für wie wahrscheinlich halten Sie, dass dies geschieht?

Da ist Überzeugungsarbeit und ein balanciertes Vorgehen nötig. Der Ansatz der Kommission geht in die richtige Richtung, die besagt, dass wir auch an die anderen Partner in der Welt denken müssen.

Auf der Geberkonferenz im Oktober hat die Europäische Union für die Sahel-Region allein für dieses Jahr 43,6 Millionen Euro zugesagt, insgesamt sagten die 24 Geberländer umgerechnet 1,4 Milliarden Euro für die kommenden Jahre zu. Warum geht die Not in Afrika auch Europa an?

Bei der Entscheidung, Geld zu geben, muss Europa Flagge zeigen. Wenn man die Menschen dafür gewinnen will, trotz der Krise nicht nur auf sich selbst zu schauen, muss man gute Argumente bringen. Dazu gehört, einmal durchzurechnen, wieviel Geld wir derzeit in Europa aufwenden, um uns selbst zu helfen – nämlich 1,8 Billionen Euro bis 2027, allein auf EU-Ebene. Im Vergleich dazu sind die bereitgestellten Mittel für die Sahelzone bei der Geberkonferenz gering. Wir sind eher zu wenig aktiv. Dazu kommt: Wir haben in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder erlebt, dass die Probleme, die wir nicht partnerschaftlich mit Afrika angegangen haben, irgendwann zu europäischen Problemen wurden. Außerdem haben wir eine moralische Pflicht, unseren Nachbarkontinent zu unterstützen. Deshalb lautet die Grundbotschaft: Präventiv zu arbeiten muss der europäische Weg sein.

Denken Sie dabei an die Flüchtlingsbewegung?

Natürlich ist die Flüchtlingsentwicklung eine Hauptauswirkung: Wenn sich die Menschen auf dem afrikanischen Kontinent gezwungen fühlen, ihre Heimat zu verlassen, entstehen bei uns die Probleme, die wir alle kennen. Aber es gibt noch wei-

tere Aspekte. Wenn Europa jetzt nicht die partnerschaftliche Hand Richtung Afrika ausstreckt, dann werden es andere Weltregionen tun. Gerade der Wettbewerb mit China ist da von großer Bedeutung.

Warum?

Ich habe große Sorge, dass in den nächsten Jahren der Eindruck entsteht, dass China sowohl ökonomisch als auch von der Gesundheitssituation besser mit dem Virus umgegangen ist als die freien Demokratien wie die Europäer. Wir sind in einem Wettbewerb der Systeme. Deswegen muss klar sein, dass die Afrikaner uns Europäer als Partner an ihrer Seite haben.

Bei all dem bleibt die Frage: Ist Geld der richtige Ansatz? Wie kann sichergestellt werden, dass die Hilfe nachhaltig ist und Afrika langfristig nicht mehr darauf angewiesen ist?

Der Kontinent ist von seiner Grundstruktur her reich, hat eine gute Basis, hat viel Kreativität – dies muss freigelegt werden. „Von außen“ ist das schwer zu erzielen, aber wir müssen die positiven Entwicklungen im Bereich Good Governance als Vorbild herausstellen und sie privilegieren.

Zentral sind folgende Punkte: eine effektive und innerhalb der EU abgestimmte Entwicklungshilfe, der entschiedene Kampf gegen Hunger, aber auch gegen Korruption und Ausbeutung. Zugleich müssen wir den Aufbau demokratischer Strukturen unterstützen. Und letztlich müssen wir eines fördern: Bildung, Bildung und nochmal Bildung!

Wie sieht es mit fairen Handelsbedingungen aus? In Deutschland wird um das Lieferkettengesetz gerungen, das größere Unternehmen verpflichten soll, für die Einhaltung von Menschenrechtsstandards bei der Produktion ihrer Waren Sorge zu tragen.

Wir haben die gleiche Debatte auf Ebene der Europäischen Union. Wir müssen unsere Wirtschaftsmacht stärker an Werten ausrichten. Das gilt auch für den prakti-

zierten Handel mit Drittpartnern. Beim Lieferkettengesetz gibt es in der Industrie die Sorge, dass sich die Bürokratie in den Betrieben stark erhöhen wird. Das müssen wir berücksichtigen und eine vernünftige Grenze bei der Größe der Betriebe setzen. Dann können wir gerade der Großindustrie und den großen Einkäufern auf der Welt Vorgaben machen, welche Standards sie einzuhalten haben.

Ich möchte noch einen Schritt weitergehen. Es geht um einen sehr grundsätzlichen Punkt für die Zukunft der Handelsverträge. Bisher wird Welthandel hauptsächlich unter dem Aspekt diskutiert, wie wir Handelsbarrieren abbauen und freien Handel ermöglichen können. Jetzt müssen wir Globalisierung und Wirtschaftsbeziehungen neu denken. Das heißt, dass wir als Europäer Handelsverträge eng an ökologische und soziale Standards binden müssen.

Erfahrungsgemäß mahlen die Mühlen auf EU-Ebene erheblich langsamer als in einem einzelnen Staat. Bis wann könnte ein Lieferkettengesetz auf europäischer Ebene kommen?

Zugegebenermaßen ist es schwierig, konkret abzusehen, wie schnell das gehen kann. Wie immer ist es eine Frage des politischen Willens. Das Europäische Parlament ist hier sicher eine der treibenden Kräfte. Wir wollen, dass Handel mit ökologischen und sozialen Standards verbunden wird und das in einem Lieferkettengesetz Ausdruck findet. ●

ZUR PERSON

Manfred Weber ist Vorsitzender der Fraktion der Europäischen Volkspartei (EVP) im Europäischen Parlament und CSU-Vize. Der 48 Jahre alte Niederbayer aus Wildenberg ist überzeugter Europäer und wird als solcher nicht müde, die EU zu erklären, um sie den Menschen näher zu bringen. Gleichzeitig wirbt er für ein stärkeres gemeinsames Auftreten der Staaten - etwa wenn es um die Afrikapolitik geht.





(K)Ein Platz zum Leben

„Peulh“ gegen „Dogon“, ein Volk gegen das andere: Blutige Überfälle verwüsten ganze Dörfer in Mali und zwingen die Menschen dazu, ihre Heimatorte zu verlassen. Viele stranden in den Außenbezirken der Hauptstadt Bamako. Dort teilen die verfeindeten Völker das gleiche Schicksal miteinander.

TEXT: CHRISTIAN SELBHERR FOTOS: JÖRG BÖTHLING





Mitten im Müll: Wo sich die Abfälle der Hauptstadt Bamako stapeln, suchen Hunderte

HINTER DER TANKSTELLE der Firma „Yara Service“ türmt sich das Inferno auf. Dichte schwarze Rauchwolken verdunkeln den Himmel. Aufgeregt laufen die Menschen durcheinander über die Straße. Mit schriller Sirene rast ein roter Feuerwehrwagen heran und hält neben der Tankstelle. Zum eigentlichen Brandherd führen nur ein paar enge Fußwege. Verzweifelt ziehen die Feuerwehrleute den Schlauch aus dem Wagen heraus. Einige Jugendliche packen mit an – das Wasser löscht immerhin einige Bretterbuden und ein brennendes Auto. Aber jeder scheint zu ahnen, dass der Kampf verloren gehen wird. Einige Kühe brüllen angsterfüllt. Am Ende werden viele Tiere und zwei Menschen – ein Kind und ein älterer Mann – ums Leben gekommen sein. Ein Reporter aus Mali hat diese Szenerie Ende April 2020 mit seiner Handy-Kamera festgehalten.

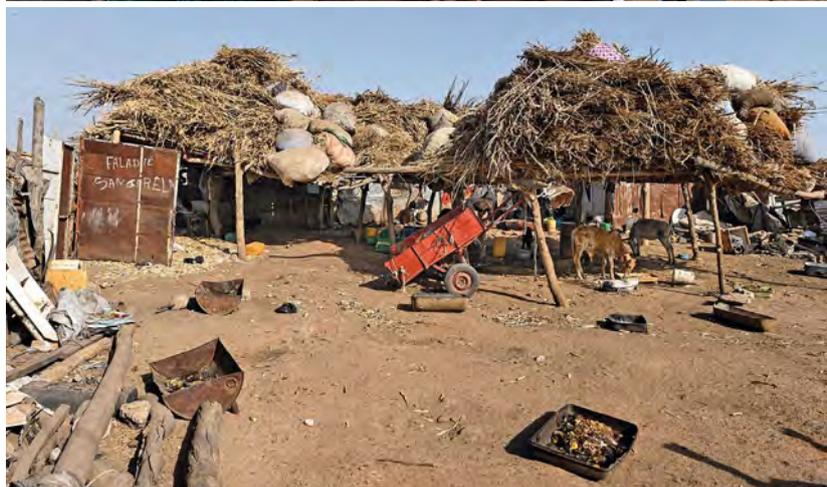
Was hier verbrennt, ist das Flüchtlingslager von Faladié in Bamako, Mali. Geschätzt 1000 Menschen leben hier. Man nennt sie „Internally Displaced People“ –



zu deutsch: Binnenflüchtlinge. Wie mehr als 200 000 andere Menschen aus Mali sind sie geflohen vor der Krise im eigenen Land. Zeit für einen Rückblick.

Der Müll und die Menschen - Januar 2020

Obwohl es noch ziemlich genau drei Monate dauern wird, bis das Flüchtlingslager in Flammen aufgeht, stehen jetzt schon die Rauchwolken am Himmel. Doch das hat einen anderen Grund. „Als wir hierher kamen, war das Gelände leer“, sagt Hama Diallo. „Die Stadtverwaltung hat uns den Platz zugewiesen.“ Der Mann im blauen Umhang zieht sich den Mundschutz ins Gesicht. Er trägt die Stoffmaske (noch) nicht aus Schutz vor dem Coronavirus, sondern wegen der stickigen Luft. Auf der brachliegenden Fläche im 6. Bezirk wohnte niemand, denn sie dient vor allem als Müllkippe. Auch jetzt noch fahren Lastwagen an den Rand des Müllberges und laden ab, was sich in der wachsenden Hauptstadt Bamako angesammelt hat:



Menschen Schutz. Sie sind vor Krieg, Gewalt und Terror geflohen.





Hama Diallo (rechts) spricht mit neu angekommenen Frauen. Unten: Biba Guindo vom Volk der Dogon.



Plastikfolien, Eisenstangen, Getränkedosen, Essensreste.

Und gleich daneben wächst die Siedlung der Flüchtlinge. Manche leben seit Ausbruch der Mali-Krise 2012/2013 hier. Andere sind ganz neu. „Es werden jeden Tag mehr“, berichtet Hama Diallo, der zum Volk der Peulh gehört. „Wir bauen uns die Behausungen mit dem, was wir in der Hand haben.“ Doch das reicht selten, weil die meisten Flüchtlinge sowieso fast mit leeren Händen hier eintreffen. Also behelfen sie sich mit allem, was sie finden können: im Müll, auf Baustellen irgendwo in der Stadt, am Straßenrand.

„Vor allem in der Regenzeit ist es schwierig“, sagt Herr Diallo. „Das Wasser ist dann überall.“ Trinkwasser dagegen ist kostbar – sie müssen es in Kanistern kaufen, Händler bringen es mit Eselskarren, die Frauen schleppen es weiter.

Der Wind weht jetzt einen beißenden Rauch über den Hügel. Ein hustendes Mädchen stapft vorbei. Barfuß. Das Mäd-

chen trägt eine Kehrschaufel in der Hand. „Sie verbrennen den Müll“, erklärt Hama Diallo. „Und die Asche nehmen sie zum Pflanzen her.“

Wer Glück hatte und seine Tiere mitbringen konnte, kann sie auf dem Viehmarkt verkaufen. Der Markt liegt gleich nebenan – genauer gesagt: Der Markt war schon vor den Flüchtlingen da, ein wichtiger Handelsplatz für die Nomaden. Irgendwann haben die ersten Peulh-Familien entschieden: Wir bleiben lieber hier. Zu Hause wird es uns zu gefährlich.

Erst gestern hat Hama Diallo einen Anruf aus der Heimatregion Mopti bekommen. Ein Verwandter war am Telefon. Er erzählte davon, dass Kühe und Ziegen geraubt worden seien. Und es hat Tote gegeben. „Das sind die Nachrichten, die wir haben.“ Mehr möchte Hama Diallo heute nicht sagen.

Die blutigen Nächte - Juni 2019

Er möchte sich entschuldigen. Dafür, dass die Bilder so grausam sind. Das schreibt Abbé Germain Arama in einer E-Mail, die er am 16. Juni 2019 von Mali aus nach Deutschland schickt. Fünf Bilder fügt er hinzu. Sie zeigen entsetzliche Dinge. Die Körper toter Menschen. Verbrannt, verkohlt, ermordet. Wenige Tage sind vergangen, seit das Dorf Sobane-Da in der Region Mopti angegriffen und überfallen wurde. Germain Arama ist Priester. Er schreibt: „Die Bevölkerung im Dorf ist zu hundert Prozent katholisch.“ Sie gehören zum Volk der Dogon, die traditionell als Ackerbauern hier leben. Die Angreifer sol-





Zuflucht für Mensch und Tier: Rund um einen Viehmarkt haben sich die Flüchtlinge angesiedelt.





Überleben sichern: eine Metzgerei und ein Klassenzimmer im Flüchtlingslager



len Angehörige der Peulh gewesen sein – das Volk der Nomaden und Viehhirten.

Überlebende beschreiben, was geschehen ist. Die Organisation „Human Rights Watch“ hat einige dieser Augenzeugenberichte festgehalten. „Ich trank gerade einen Tee, als die Motorräder kamen“, wird ein 32 Jahre alter Mann zitiert. „Ich sah zwölf Angreifer, sie saßen jeweils zu zweit auf sechs Motorrädern.“ Die Menschen versteckten sich in ihren Häusern, doch sie wurden umzingelt. Die Angreifer legten Feuer. Wer in Panik aus dem Haus lief, wurde erschossen. Der Angriff dauerte mehrere Stunden, bis spät in die Nacht. „Ich hörte Menschen schreien, ich roch das Feuer, ich hörte Schüsse und die ‚Alahu Akbar‘-Rufe“, sagt der Mann. Am Ende wurden 35 Tote gezählt.

Was Abbé Germain Arama überrascht hat: Die Kirche des Dorfes blieb verschont, ebenso einige Häuser mit Kreuzen an den Wänden. Er vermutet deshalb, dass religiöser Hass nicht das Tatmotiv gewesen sein kann.

Und tatsächlich fügt sich der Überfall auf Sobane-Da ein in eine ganze Serie von Gewalttaten, die sich in der Zentralregion von Mali seit einigen Jahren abspielen.

Mit dem Aufstieg der Islamisten weiter im Norden haben sich auch die jahrhundertalten Konflikte zwischen umherziehenden Nomaden der Peulh und den sesshaften Bauern der Dogon verschärft. Es gibt Streit um knappes Land in Zeiten des Klimawandels und wachsender Bevölkerung. Mit den Islamisten sind plötzlich viel mehr tödliche Waffen im Umlauf als

je zuvor. Vorgeblich zum Schutz vor den Islamisten haben sich in vielen Landstrichen bewaffnete Bürgermilizen gegründet. Diese wiederum werden gerne von islamistischen Gruppen angestachelt und ausgenutzt – ein Wechselspiel aus Gewalt und Gegengewalt kam in Gang.

So wird auch das Massaker im christlichen Dorf Sobane-Da von manchen Beobachtern als Racheakt gedeutet. Wenige Monate zuvor gab es ein ähnliches Ereignis im Dorf Ogossagou. Doch damals waren die Rollen vertauscht: Peulh wurden angegriffen, die Täter trugen Kleidung und Waffen der berüchtigten „Dozo“-Miliz vom Volk der Dogon. Laut „Human Rights Watch“ starben in Ogossagou mehr als 150 Menschen, darunter 40 Kinder. 90 Prozent des Dorfes sind verbrannt.

Leben und Überleben - Januar 2020

„Ich habe nicht viele Nachrichten von daheim“, sagt Biba Guindo. „Zur Zeit scheint es ruhig zu sein.“ Sie lebt nun seit einigen Monaten in Faladié, dem Flüchtlingslager in Bamako. „Wir haben vier oder fünf kleine Hütten gebaut“, sagt Frau Guindo. „40 oder 50 Leute wohnen da zusammen.“ Die Not ist groß: Mittendrin in dem ganzen Chaos hat sich ein Junge ein Versteck gesucht. Er heißt Ousmane und ist vielleicht sechs, vielleicht sieben Jahre alt. Er blickt aus dem Verschlag aus Plastik, Blech und Brettern heraus. In der Hand hält er etwas, das man nicht sofort erkennt. Der Junge beißt darauf als wäre es ein Stück Brot. Es ist aber ein Stück Plastikschlauch, auf dem er vor Hunger kaut.

Biba Guindo stammt aus dem Volk der Dogon. Ob Peulh oder Dogon – im Flüchtlingslager leben beide nebeneinander. Sie beäugen sich zwar manchmal misstrauisch, aber es geht. Biba Guindo blickt auf, es wird langsam Abend. „Unsere Männer suchen tagsüber Arbeit“, sagt sie. „Auf Feldern am Stadtrand zum Beispiel.“ Jetzt kommen sie mit Motorradtaxis wieder heim.



DER AFRIKATAG 2021

Bei allen guten Entwicklungen, die es auch in Afrika im Lauf der vergangenen Jahre gegeben hat, bleibt der Nachbarkontinent Europas doch in vielerlei Hinsicht benachteiligt. Kriege, Krisen und Konflikte treiben die Menschen in die Armut und zwingen sie zur Flucht. Wo es Wohlstand und Fortschritte gibt, da profitieren meist nur wenige davon. Und die Corona-Pandemie stellt viele afrikanische Länder vor neue, immense Herausforderungen. Mit Aktionen wie dem Afrikatag ruft die katholische Kirche zur Solidarität und zum Zusammenhalt auf.

Der Afrikatag wurde 1891 von Papst Leo XIII. eingeführt und ist die älteste gesamt-kirchliche Kollekte der Welt. Sie wurde damals ins Leben gerufen, um Spenden für den Kampf gegen die Sklaverei zu sammeln. Heute steht der Afrikatag für Hilfe zur Selbsthilfe. Die Einnahmen ermöglichen es, vor Ort Frauen und Männer im Dienst der Kirche auszubilden, die den bedürftigen Menschen dann als Ordensfrauen und Priester zur Seite stehen – in Schulen,



Auch die Frauen arbeiten hart – die einen backen und kochen am Straßenrand, eine Nachbarin verkauft hinter einem Holzverschlag Limonade und Bier. „Naja, wir schlagen uns eben so durch“, sagt Biba Guindo und lacht.

Es stimmt. Lachen ist nicht verboten, schon gar nicht im Flüchtlingslager. Ganz in der Nähe kann man Klänge der Freude hören: Die Nachbarn trommeln, johlen und singen – auf einer kleinen staubigen Fläche zwischen all den Hütten und Behausungen wird getanzt. Weil heute Hochzeit ist. Und das muss gefeiert werden.

So ist das eben auch in Zeiten der Not: Es wird gestorben, aber auch gelebt.



Kliniken und Flüchtlingslagern. Zum Afrikatag 2021 wirbt missio München

mit dem biblischen Spruch „Damit sie das Leben haben“ (Joh 10,10) um Unterstützung. Am 6. Januar 2021 sammeln die bayerischen Diözesen Spenden, am 10. Januar 2021 ist dann das Bistum Speyer an der Reihe. Plakate und kostenloses Material gibt es auf www.missio.com sowie bei Michael Krischer, Tel.: 089-5162-247 und m.krischer@missio.de

Das Ende kann ein Anfang sein - Herbst 2020

Der brennende Müll, den die Menschen anzündeten, war der Grund für den großen Brand von Faladié. Das vermuten zumindest die meisten. Ende April ist Trockenzeit, der heiße Wüstenwind entfachte die Flammen in wenigen Minuten und fast das gesamte Flüchtlingslager brannte ab.

Doch es dauerte nur wenige Tage, bis die Siedlung wieder aufgebaut war. Wo hätten die Menschen auch sonst hingehen sollen? Jetzt leben sie wieder am gleichen Ort wie vorher – Peulh und Dogon, andernorts verfeindet, aber in der Not im selben Boot. ●





Von oben: missio-Präsident Msgr. Wolfgang Huber und der Passauer Bischof Stefan Oster riefen zur Solidarität mit den Menschen in Westafrika auf. Afrikanische Rhythmen durften nicht fehlen.

Zusammenhalt ist

Der „Monat der Weltmission“ warb für Frieden,

DIE „CORONA-AMPEL“ war in Passau bereits auf dunkelrot gesprungen, und so waren alle Beteiligten froh, dass der Monat der Weltmission 2020 zu einem guten und erfolgreichen Abschluss kam. Wegen der weltweiten Pandemie war es lange Zeit unsicher gewesen, ob die von missio eingeladenen Gäste aus Westafrika überhaupt nach Bayern kommen würden. Die Reise- und Aufenthaltsbeschränkungen grenzten das Veranstaltungsprogramm deutlich ein. Und dennoch: Immerhin ein Gast konnte persönlich anreisen: Bischof Jonas Dembélé aus Mali. Und über Internet und Telefon waren auch die missio-Partnerinnen und -Partner in Burkina Faso und Niger mit den Menschen hierzulande verbunden. Das neue Format der „Online-Live-Talks“ machte diesen Austausch möglich.

„Gerade in diesen schwierigen Zeiten der Pandemie ist es wichtiger denn je, dass wir zusammenhalten, auch über Kontinente hinweg“, sagte missio-Präsident Msgr. Wolfgang Huber am „Sonntag der Weltmission“ Ende Oktober beim Festgottesdienst im Passauer Stephansdom. Insbesondere an der Region Westafrika, die dieses Mal im Mittelpunkt stand, und den aktuellen Terror-Entwicklungen in Mali, Niger und Burkina Faso zeige sich, dass die Welt kaum etwas so sehr brauche wie „Baumeister des Friedens“.

Die Menschen in Afrika nicht vergessen

Der Passauer Bischof Stefan Oster erinnerte daran, dass düstere Wolken über vielen Ländern Afrikas aufgezogen seien. Umso wichtiger sei die Arbeit, die missio München gemeinsam mit der Kirche vor Ort leiste. Bei seinen Reisen auf den Kontinent habe er den Eindruck gewonnen, was Christen dort täten, werde geschätzt und angenommen.

Der eigens aus Mali gekommene Bischof Jonas Dembélé bat ebenfalls um den Zusammenhalt. Die Krise, in der sich sein Land befinde, sei inzwischen eine internationale geworden. Deshalb könne sie auch nur mit einer gemeinsamen Anstrengung gelöst werden. „Der Terrorismus ernährt sich von Armut – wenn die Menschen keine andere Perspektive haben, schließen sie sich den Terroristen an“, so seine Einschätzung. Der Kampf gegen die Armut sei ein Schlüssel für eine friedliche Zukunft.

wichtiger denn je

Versöhnung und Solidarität, gerade in den turbulenten Zeiten der Pandemie

Am Ende des Gottesdienstes wurde ein Grußwort von Europapolitiker Manfred Weber (CSU) verlesen. Aus Quarantänegründen hatte er nicht an der Feier teilnehmen können. Der Fraktionsvorsitzende der Europäischen Volkspartei betonte, wie wichtig es sei, sich als Partner für ärmere Länder und Regionen in Afrika und der Welt insgesamt zu engagieren. Es gelte, die Menschen an die Hand zu nehmen und ihnen Wege aufzuzeigen, damit diese für sich selbst eine Perspektive schaffen könnten.

Aktion #Zusammenhalten

Schon zuvor hatte missio mit einer bundesweiten Aktion unter dem #zusammenhalten in „Sozialen Netzwerken“ wie Facebook und Instagram für Solidarität in Zeiten der Corona-Pandemie geworben. Auch die Reihe mit „Live-Talks“ wurde gut angenommen – darin berichteten Menschen wie Bischof Ambroise Ouédraogo, Schwester Marie Catherine Kingbo und Fatouma Marie-Thérèse Djibo über ihre Arbeit in Niger. Es ging um Bildung für benachteiligte Frauen und Mädchen, um den Dialog zwischen Christen und Muslimen und die Bedrohung durch islamistischen Terror. Auch Francois Ramdé aus Burkina Faso schilderte die dramatische Lage in seiner Heimat, in der inzwischen mehr als eine Million Menschen auf der Flucht vor Terror und Gewalt sind. Ein hochkarätig besetztes Podium in der Hanns-Seidel-Stiftung diskutierte über mögliche Auswege aus der Krise. ● CHRISTIAN SELBHERR

Weitere Berichte und Bilder vom Monat der Weltmission gibt es auf www.missio.com sowie auf den Seiten von missio München bei Facebook und Instagram.



Symbol des Friedens: Das vom Eichstätter Künstler Raphael Graf gestaltete Kreuz ging auf Reise durch ganz Deutschland.



Guten Talk: Moderatorin Brigitte Strauß und missio magazin-Chefredakteurin Barbara Brustlein live verbunden mit Afrika. Rechts: Besondere Bedingungen: Bischof Jonas Dembélé war unter Beachtung aller Hygiene- und Abstandsregeln eigens aus Mali angereist. Links: Gäste und Gastgeber beim Afrikafest in Halsbach. V. l.: Ortspfarrer Michael Brunn, Alexandra Roth und Msgr. Wolfgang Huber von missio München, Bischof Jonas Dembélé aus Mali, PGR-Vorsitzender Martin Winklbauer, Bürgermeister Martin Poschner, Sprecher des VG-Arbeitskreises Sepp Rottenbacher und Landrat Stefan Rößle aus Donau-Ries.

Der Blick geht weltwärts



DA HEISST ES, gute Nerven haben: Seine letzte Prüfung im Theologiestudium absolvierte Abbé Félix, als er für missio München im Einsatz war. Sie fand – Corona-bedingt online – just am Tag statt, als der Weltmissionsmonat startete. Dennoch ließ es sich Félix nicht nehmen, die Messe mitzufeiern, und verabschiedete sich unauffällig vor Ende des Gottesdienstes, um rechtzeitig für die Fragen der Professoren am Rechner zu sitzen.

Abbé Félix, der mit vollem Namen Ouédraogo Félix Wendpanga heißt, kommt aus Kongoussi in Burkina Faso. Dort, erzählt er, sei Glaube eine Selbstverständlichkeit: „Gott spielt in allen Lebensbereichen eine Rolle. Die Menschen wünschen sich zwar auch Veränderungen in der Kirche, aber das entmutigt sie nicht im Glauben.“

Umso mehr bedauert er, dass es hier anders ist. Der 35-Jährige zog 2016 nach Melk in Österreich. An den Wochenenden kümmert er sich als Pfarrvikar um den Pfarrverband Melk-St. Koloman. Unter der Woche studierte er Theologie an der Universität Wien.

Zuvor hatte er in seiner Heimat als Priester und Privatse-

„ES GIBT HIER WENIGE GLÄUBIGE, ABER VIEL HUMANISMUS.“

kretär des Bischofs von Ouahigouya gearbeitet. Ins Ausland zu gehen war nicht sein Plan. „Das Priestertum ist kein Beruf mit Karriereplänen wie jeder andere. Es ist eher eine Berufung“, erklärt er. Und so entschied der Bischof entsprechend der Bedürfnisse der Diözese, dass Abbé Félix eine Archivausbildung machen und Kirchenrecht studieren solle. Das klappte dank eines Stipendiums. „Die Tätigkeit des Pfarrvikars habe ich



Abbé Félix Ouédraogo, 35
aus Burkina Faso, lebt in Österreich

gerne zusätzlich übernommen, weil meine erste Aufgabe als Priester die Seelsorge ist.“

Félix schlug früh den Weg des Priesters ein. „All die äußeren Vorschriften machten mir nichts. Vielmehr empfand ich Freude bei dem Gedanken, als Priester den Menschen dienen zu können“, erzählt er.

Die Entscheidung war richtig

Ein Jahr vor dem Abitur keimten dennoch Zweifel auf: Kann er sich dafür entscheiden, wenn er das Leben „draußen“ gar nicht kennt? Also wechselte er an ein öffentliches Gymnasium, und nach einem Jahr der „Prüfung“ wusste er: Die Entscheidung ist richtig.

Bereut hat er sie nicht. In Österreich hat er sich eingelebt, wenngleich er manches aus der Heimat vermisst. Neben den lebendigen Gottesdiensten auch Wärme in den zwischenmenschlichen Beziehungen. Dabei sieht er einiges positiv: „Es gibt hier wenige Gläubige, aber viel Humanis-

mus. Die Menschen lässt die Not anderer nicht gleichgültig, auch wenn sie sie nicht kennen.“

Während seines Einsatzes in Deutschland erhielt er besorgte Nachrichten aus seiner neuen österreichischen Heimat: Man habe lange nichts gehört, ob er gesund sei? Jedes Jahr kommen auch Anfragen, ob er doch bitte noch bleibe. Für ein paar Jahre zumindest kann die Gemeinde beruhigt sein.

Bereits wenige Stunden nach der letzten Prüfung erfuhr Abbé Félix, dass er bestanden hat. Wenngleich sein Ziel ist, nach Burkina Faso zurückzukehren, steht erst mal die Promotion in Wien an. ●



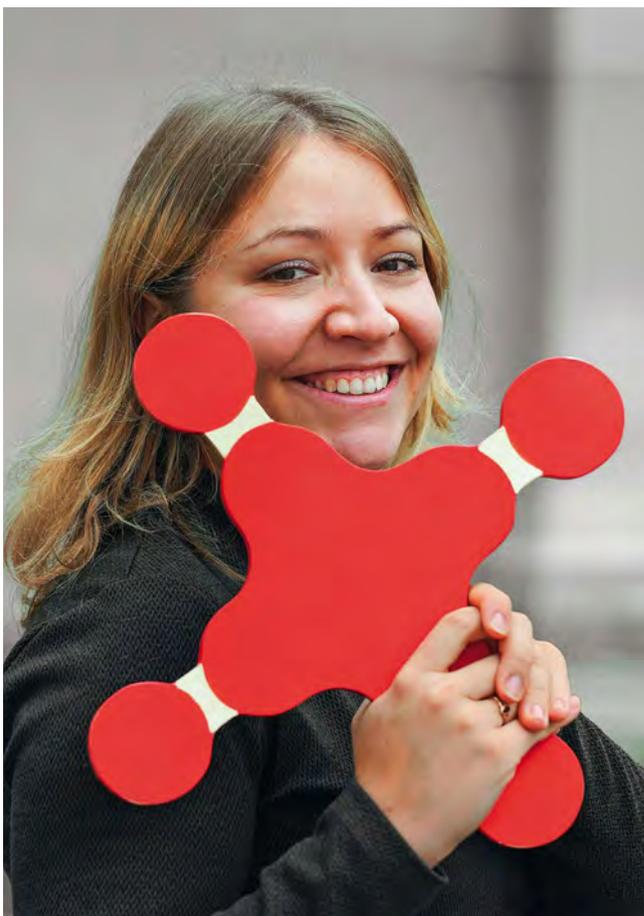
Sie engagieren sich für die Weltkirche, kennen das Leben im Ausland und haben gerade ihr Theologiestudium beendet: Teresa Hohmann aus Göttingen und Abbé Félix Ouédraogo aus Kongoussi in Burkina Faso

DAS THEOLOGIESTUDIUM hat sie gerade beendet – jetzt steht Teresa Hohmann vor der großen Frage, wie es weitergehen soll. Sie hat viele Ideen, allein, sie müssen unter einen Hut gebracht werden: Promotion, interreligiöser Dialog, Arbeit für die Weltkirche – und über allem steht der Wunsch, möglichst bald für ein paar Monate nach Tansania zu gehen.

In dem Land in Ostafrika hatte Teresa 2011/2012 in einem Internat für Kinder mit geistigen und körperlichen Behinderungen gearbeitet, dem „Bethlehem Centre“ in Ifakara, einer Kleinstadt rund 400 Kilometer südwestlich von Daressalam. Der neunmonatige Einsatz erfolgte über das Programm „weltwärts 3+9“ – dazu gehörten auch drei Monate Arbeit in einer Förderschule in ihrer Heimatstadt Göttingen.

„Wenn der Bus zu spät kommt, ist es halt so“.

In Tansania fielen Teresa viele Unterschiede zu Deutschland auf: allen voran die Gelassenheit der Menschen. „Wenn der Bus fünf Stunden zu spät kommt, ist es halt so“, erinnert sie sich. Sie hatte sich so sehr an diese Lebensart gewöhnt, dass sie, zurück in Deutschland, geradezu gestresst war von der zeitlichen Taktung. Und vom (Über-) Angebot an Waren. Die Liste mit dem, was ihr in Tansania gefallen hat, ist lang. Neben der Freude an der Gemeinschaft, am Singen und Tanzen, der Gastfreundschaft, den unterschiedlichen Traditionen, Natur und Tierwelt und der Sprache – sie hat selbst Swahili gelernt – ist es die Selbstverständlichkeit, mit der der Glaube gelebt wird.



Teresa Hohmann, 29

aus Göttingen, war als Freiwillige in Tansania

Dass dies hierzulande meist im Stillen praktiziert wird, bedauert Teresa. Sie selbst engagierte sich von klein auf in der Kirche. Glaube war selbstverständlich – bis sie als Jugendliche Religion zu hinterfragen begann.

Das Theologiestudium verstärkte ihre Zweifel, ihr fiel es schwerer, eine Verbindung zu Gott zu spüren: „Vor allem die historisch-kritische Lesart der Bibel hat bei mir zu vielen Fragen geführt.“

Ausgerechnet ein schwerer Schicksalsschlag, der Tod ihrer besten Freundin, brachte sie wieder näher zu Gott. „Ich fing an, bei innerer Unruhe in die Kirche zu gehen. Manchmal saß ich einfach stundenlang da, dann war ich erleichterter und weniger hoffnungslos.“

Heute spricht Teresa von einem „stetigen Auf und Ab“. Damit hadert sie allerdings nicht, vielmehr gehört es für sie zum Glauben: zu ringen – und dabei Gottvertrauen zu haben.

Gottvertrauen konnte sie auch brauchen, als sie im Oktober für missio München im Einsatz war:

DER GLAUBE WIRD HIERZULANDE MEIST IM STILLEN PRAKTIZIERT.

Während des Weltmissionsmonats berichtete sie über ihr Engagement im interreligiösen Dialog und ihre Erfahrungen im Ausland – nebenher musste sie ihre Masterarbeit schreiben.

Trotz der Doppelbelastung möchte sie diese Erfahrungen nicht missen. Ihre Begeisterung für die Weltkirche und Entwicklungsarbeit ist nun erst richtig entfacht. ●

SANDRA TJONG



Licht der Hoffnung

Mit dieser Kerze zünde ich ein Licht der Hoffnung an.

Ihre Flamme erinnert mich an all die Hoffnung,

die inmitten von Dunkelheiten,

von Krieg, Terror und Gewalt in vielen Menschen lebendig ist.

Möge diese Hoffnung ansteckend sein.

Mit dieser Kerze zünde ich ein Licht der Hoffnung an.

Ihr Wachs erinnert mich an meinen Leib, die Heimat meiner Seele.

Auf ihn will ich achten und behutsam mit ihm umgehen.

Auch hoffe ich, dass immer mehr Menschen es ebenso tun,

damit Gewalt und Missbrauch an Leib und Seele weniger werden.

Mit dieser Kerze zünde ich ein Licht der Hoffnung an.

Möge ihr Schein vergangene Friedensbemühungen

aufleuchten lassen, damit ein Friedensweg

für die Zukunft sichtbar wird,

einer, den sich Gott für die Welt erdacht hat.

Mit dieser Kerze zünde ich ein Licht der Hoffnung an.

Ihre Wärme erinnert mich an die Liebe unzähliger Menschen,

die trotz aller Kälte und Einsamkeit

das Leben auf dieser Erde lebenswert sein lassen.

Mit dieser Kerze zünde ich ein Licht der Hoffnung an.

Mögen ihre Strahlen mich mit den Menschen hier verbinden

und auch mit denen, die mir im täglichen Leben nahe sind,

gerade dann, wenn mir eine Verbindung schwerfällt.

Mögen viele Strahlen auf der Erde die Menschen verbinden.

Mit dieser Kerze zünde ich ein Licht der Hoffnung an.

Möge mir ihr Glanz mehr und mehr zeigen,

dass ich Gottes Kind bin.

Wir alle sind seine Völker - unterwegs,

um Geschwisterlichkeit, Gerechtigkeit und Frieden zu üben.

Christine Bamberger

Aus: Frauen. Leben. Beten. Persönliche Gebete von Frauen. © KDFB

Kunstwerk: Heilige Afra, © Sr. M. Emmanuela Köhler OCist. erschienen in:

Das Göttliche- Frauen suchen und finden. Hrsg.: missio

missio *Magazin*

Sr. Em
08/06

GLOSSE: BIN ICH FROH, DASS ICH NICHT DABEI WAR, ALS ...

... Männer beschlossen haben, dass sie das Geschlecht sind, das etwas mehr wert ist als Frauen.



EVA KARL FALTERMEIER (36)

ist Oberpfälzerin, Mutter zweier Kinder, Kabarettistin und Poetry-Slammerin. Die gelernte Journalistin liebte schon als Kind die Bühne - unvergessen ihr selbstgeschriebenes Theaterstück für den Seniorennachmittag in Thumhausen mit acht Jahren. Sie bloggt, coacht zu Social Media und PR, moderiert, schreibt Kolumnen und ist regelmäßig auf Bayern 2 zu hören mit ihrem „emanzipatorischen Grant“ über Geschlechterklischees und Mutterrolle. 2020 erhielt sie den Kulturförderpreis der Stadt Regensburg. Wenn sie gerade nicht ihrem Lieblingskartenspiel Watten frönt oder gartelt, macht sie die Bühnen Bayerns unsicher: Derzeit ist Eva Karl Faltermeier mit ihrem Programm „Es geht dahi“ deutschlandweit unterwegs. Eine Reise in die Südoberpfalz - Heimat des Nebels. www.eva-karl-faltermeier.de

ICH KOMME AUS einem bodenständigen, bayerischen Haushalt. Und obwohl meine Eltern die klassischste aller Rollenverteilungen für sich gewählt hatten, sofern es überhaupt eine Wahl gab, hat meine Mama mich nicht anders erzogen als meine beiden Brüder. Vielleicht auch gerade deswegen. Sie wollte mehr für mich.

Im Rückblick glaube ich, dass meine Mama aus mir eine Art Superfrau basteln wollte, die genauso Freude an Kartenspielen und Rasenmähen hat, wie an wunderbaren Haushaltsthemen. Zu diesem Zweck der Kindsoptimierung schickte mich meine Mutter zu jeder erdenklichen Fortbildungsstätte in alten blauen Pullis meines Bruders und immer mit dem gut gemeinten Satz: „Mädl, lern was. Bist amal selbstständig!“

Die wohlgemeinten Studentipps rundete meine Mutter stets mit haarsträubenden Geschichten von Frauen ab, die in ihrer Unmündigkeit verharren waren, ihr Leben dem Mann geopfert hatten und dann scheiterten. Im Laufe meiner Adoleszenz emanzipierte sich auch meine Mutter konsequenterweise selbst und ich konnte ihr dabei zuschauen, wie sie scheinbar spielend alles hinbekam: Vom richtigen Waschprogramm bis zum komplizierten Angebotsberechnen.

„Das scheint ja einfach zu sein“, dachte ich mir und machte ebenfalls den Versuch, meine Arbeit mit Kindern und einem Eheleben zu vereinbaren. Ich scheiterte. Ich scheiterte aber nicht nur an einer Pandemie, die mich als Bühnenkünstlerin zur ewigen Hausarbeit verdonnert, nein – ich scheiterte an einem scheinbar unumwerflichen Grundsatz der Menschheit: Männer können einfach das kleine Müh mehr. Sie sind das starke Geschlecht.

Natürlich – Männer schütteln nun beim Lesen bescheiden den Kopf (weil sie ja auch immer so bescheiden sind in ihrer Großartigkeit) – und Frauen mögen jetzt aufschreien und von BH-Verbrennungen erzählen und von der Ab-

schaffung der Vergewaltigung in der Ehe, aber das hilft alles nichts: Männer sind einfach besser als Frauen, weil sie das vor Tausenden von Jahren beschlossen haben. Vermutlich auf der Mammut-Jagd. Man kennt das ja auch: Riesengaudi, das erlegte Mammut dreht sich über der Feuerstelle und man fühlt sich nach etwas vergorenem Honigwasser so richtig mit den Kumpels verbunden und dann wird dieser magische Satz gesagt: „Und wenn wir irgendwann auch noch so zivilisiert sein sollten: Frauen können es einfach nicht so gut. Also, alles! Weil wir als Männer mehr wert sind. Zwecks der Mammuts – Basta!“

Sehen Sie, und da bin ich jetzt aber wirklich froh, dass ich da nicht dabei war. Was hätte ich mich sinnlos darüber aufgeregt und mir vermutlich einen Pfeil ins Hirn eingefangen. Dabei ist das männliche Selbstbild doch vollkommen nebensächlich. Weil es mir nämlich seit meiner Kindheit ganz egal ist, was die Herren damals am Lagerfeuer beschlossen haben. Mir sind auch BH-Verbrennungen und Quotendebatten egal, genauso wie die Glorifizierung des Halbtagsjobs als weiblichste aller Tugenden.

Mir für meinen Teil langt es schlicht und ergreifend zu wissen, dass ich mindestens so gut beim Watten bescheißen kann wie meine männlichen Mitspieler. Ich bin auch genauso laut und überhole Mitbewerber auch ganz ohne Quote gerne rechts. Oder links. Ich bin einfach eher da. Zack. Weil ich es kann.

Und wenn eine meiner weiblichen Mitschwestern auf meinem Weg Rat, Hilfe und Unterstützung braucht, dann kicke ich sie nicht weg, sondern mache kurz Halt. Weil ich gar nicht das Gefühl brauche, dass ich gewonnen habe, erfolgreich bin oder die Größte.

Weil ich als Frau einfach schon froh bin, wenn ich selbstbestimmt leben und die Welt für meine Tochter ein wenig besser machen kann. ●





Karikatur: Jan Tomaschoff/fooonpool.com

99,5 Jahre

... dauert es noch, bis Frau und Mann gleichberechtigt sind. So zumindest steht es im Global Gender Gap Report des Weltwirtschaftsforums, das für 2020 die Bereiche Gesundheit, Bildung, Arbeit und Politik untersucht hat. Am besten schneidet Island ab, Deutschland befindet sich auf Rang 10. In Westeuropa könnte die Gleichberechtigung schon in 54 Jahren erreicht sein, im Nahen Osten und in Nordafrika erst in 150 Jahren. ●



Herbergssuche

Wohin kann ich mich wenden? Wo bin ich sicher? Wo kann ich meinen Kindern zu essen geben, sie zur Schule schicken? Und: Wo bin ich überhaupt willkommen?

Das vergangene Jahrzehnt hat mehr Menschen als je zuvor vor diese Fragen gestellt. Im Jahr 2010 waren laut Vereinten Nationen rund 41 Millionen Menschen auf der Flucht. Zehn Jahre später, also heute, sind es mit 79,5 Millionen fast doppelt so viele. Friedensnobelpreisträger kamen und gingen aus verantwortlichen Ämtern, doch die Zahl an Heimat- und Mittellosen wuchs und wuchs – auf die höchste Zahl an Geflüchteten, die es jemals gab.

85 Prozent der Flüchtlinge bleiben in der Nähe ihrer Heimatregionen. Das missio magazin war im vergangenen Jahrzehnt bei diesen Menschen. Manchmal sah die Welt gerade hin und manchmal schien sie sie vergessen zu haben. Eine Erinnerung in Bildern.

TEXT: **BARBARA BRUSTLEIN** | FOTOS: **JÖRG BÖHLING UND FRITZ STARK**





LIBANON 2015: Provisorische Unterkunft in der Bekaa-Ebene im Libanon. Fünf Jahre später harren 1,5 Millionen syrische Flüchtlinge nach wie vor im Nachbarland aus, teils in wilden Camps. Der Krieg in Syrien geht weiter.



SRI LANKA 2009: „Wohlfahrtsdörfer“ hießen die Camps im Dschungel, in die Tamilen nach Ende des Bürgerkriegs 2009 umgesiedelt wurden. Mit der Wahl von Gotabaya Rajapaksa zum Präsidenten 2019 sind für die 15 Prozent Tamilen in Sri Lanka alte Ängste zurückgekehrt: Der Verteidigungsminister aus Bürgerkriegszeiten gilt als Hardliner.



KAKUMA, KENIA 2017:
Im dortigen Flüchtlingslager waren rund 160 000 Menschen im Wartemodus, die meisten aus dem Südsudan und aus Somalia. Heute sind es knapp 200 000. Aus den Flüchtlingslagern werden Städte im Nirgendwo.



ROSENHEIM, DEUTSCHLAND 2015:
Aus dem Eurocity Verona-München kamen sie in ein neues Leben. Die ganze Welt richtete 2015 den Blick auf Deutschland, das die Entscheidung getroffen hatte, die Grenzen nicht zu schließen.



WESTBENGALEN (INDIEN) 2008: Stürme und steigender Meeresspiegel zerstörten das Land und zwangen seine Menschen zur Flucht. Zwölf Jahre später verwüstet ein Zyklon die Region, während die Corona-Pandemie die Welt in Atem hält.



GRIECHENLAND 2018:
Bootsflüchtlinge im Lager Moria.
2020 brennt das Lager nieder
und Europa steht vor der Frage:
Wohin mit den Menschen dort?



IRAK 2017:
Freude über die Heimkehr:
Kinder auf dem Weg zurück
in die irakische Ninive-
Ebene. Von dort waren die
Menschen vor islamisti-
schem Terror in die Kurden-
region geflohen. Heute ist
die Hälfte der Flüchtlinge
zurückgekehrt.



KATHMANDU, NEPAL 2015:
Notunterkünfte im Taragoan
Park nach dem katastrophalen
Erdbeben. Die traurige Bilanz:
Fast 9000 Tote, 20 000
Verletzte, 800 000 eingestürzte
Häuser. Die Hilfsbereitschaft -
auch über missio - war enorm.



CALAIS, FRANKREICH 2016:

Eine Familie aus Syrien im Flüchtlingscamp im französischen Calais. 2016 wurde das Lager geräumt, zwei Jahre darauf die vertrieben, die sich wieder angesiedelt hatten. Heute leben dort etwa 1500 Flüchtlinge als Obdachlose.



DIRE DAWA, ÄTHIOPIEN 2018:

Flüchtlinge aus der Oromia Region sind nach politischen Unruhen in einer Sporthalle untergebracht. 2020 ringt Äthiopien um Stabilität angesichts ethnischer Unruhen im Land.



GUINEA 2009: Straßenkind Kissima Fadiga (13) schläft in einer Holzkiste im Hafen von Conakry. Kissima ist in ein Land hineingeboren, das seinen Einwohnern eigentlich ein gutes Leben ermöglichen könnte. Guinea ist reich an Rohstoffen. 2020 tritt der autoritäre Präsident Alpha Condé zum dritten Mal an, unter dessen Regierung die Menschen weiter verarmen.

BAMAKO, MALI 2009:

Bertrand Couture, 26, aus Kamerun, war sieben Jahre auf der Flucht. 2020 stranden junge Männer wie Bertrand wieder zu Tausenden auf den Kanarischen Inseln, wenn sie die Fahrt über das Mittelmeer überleben.



DJIBO, BURKINA FASO 2013:

Menschen aus dem Nachbarland Mali sind hierher geflohen, weil Krieg und islamistischer Terror das Leben in der Heimat unmöglich machten. 2020 kämpft Burkina Faso selbst gegen den Terror der Dschihadisten. Die Zahl der Flüchtlinge hat die Millionengrenze überschritten.

MARADI, NIGER 2020:

Sylvie, 17, floh vor der Terrorgruppe Boko Haram. Bei Ordensschwester Marie Catherine Kingbo geht sie zur Schule und wird nicht zwangsverheiratet.





„Herkulesaufgabe“ Mali: Zeit gewinnen für einen echten Frieden

missio-Podium „Mali nach dem Putsch“ bringt Experten zusammen – live, per Videokonferenz und Facebook

SICHERHEIT, Entwicklung und Frieden für Mali. Darauf können sich die Teilnehmer auf dem Podium einigen. Aber welche Schritte sind jetzt nötig? In den Räumen der Hanns-Seidel-Stiftung in München kamen – in der persönlichen Begegnung und virtuell – Experten aus Entwicklungspolitik, Kirche, Medien, der Bundeswehr und der malischen Botschaft mit Interessierten aus Westafrika und Europa zusammen, um nach Lösungen zu suchen. Viel Stoff für eine spannend geführte Diskussion unter dem Titel „Mali nach dem Putsch – Deutsches Engagement für Frieden und Entwicklung“, mit der missio München unter anderen Formaten in diesem Jahr auf die Sahelregion aufmerksam machte.

Dass die Lage in dem westafrikanischen Land nicht nur angespannt sondern auch komplex ist, machten der aus Bamako zugeschaltete friedensengagierte Journalist der Deutschen Welle, Francois Tendeng, und Jonas Dembélé, Bischof von Kayes und Vorsitzender der Bischofskonferenz in Mali, deutlich. missio-Partner Dembélé berichtete von einem wachsenden Misstrauen in der Be-

diese Entwicklungen Modellcharakter für die Lage in vielen Ländern: Junge Menschen machen sich auf die Flucht oder radikalisieren sich, weil sie keine Perspektive haben. Für Steiner ist die Schuldfrage klar: „Die Menschen brauchen eine Regierung, die verlässlich handelt. Hier müssen wir mehr Druck ausüben“, for-



missio magazin-Redakteur Christian Selbherr führte durch die Veranstaltung. Er bereiste verschiedene Regionen in Mali, Burkina Faso und Senegal im Frühjahr 2020.

dert er. Mali sei allein wegen der Goldvorkommen kein armes Land und dürfe nicht in der Opferrolle verharren. Steiner sieht die Lösung in einer Reform des Staatsaufbaus: Ein föderatives System, in dem die verschiedenen Ethnien und Bürger sich selbst verwalten. Bis dahin müssten Militär und gut ausgebildete Polizisten die fehlende Regierung ausgleichen, denn Sicherheit sei die Basis für Entwicklung.

Oberstleutnant Christian Wilhelm, der bis März 2020 im Führungsstab des deutschen Bundeswehr-Kontingents in Mali die UN-Blauhelm-Mission unterstützte, sprach von einem „Herkuleswerk“ und dämpfte die Erwartungen. Allein die Fläche des Staates sei eine Herausforderung. „Wir kaufen uns Zeit durch diesen militärischen Einsatz“, sagte er offen. „Aber Versöhnung und Frieden – das muss aus den Herzen der Menschen selbst kommen.“ ● KRISTINA BALBACH

Die aufgezeichnete Veranstaltung ist noch abrufbar auf der Facebook-Seite von missio München.



völkerung des rohstoffreichen Staates: „So viele Soldaten sind im Land, aber die Situation wird immer schlimmer. Die Malier fragen sich, welche Interessen die Europäer wirklich haben?“. Der Bischof betonte jedoch, dass es Mali alleine nicht schaffen könne. Man brauche die internationale Gemeinschaft. Zunächst müsse gegen die hohe Analphabetenrate angegangen werden: „Demokratie funktioniert nur, wenn die Menschen Bildung erfahren und ihre Rechte und Pflichten kennen.“ Er verwies darauf, dass allein in der Region Gao im umkämpften Nordosten 1000 Schulen geschlossen seien. „Die Jugendlichen sind verzweifelt. Aber von ihnen hängt die Zukunft des Landes ab.“

Für Klaus Steiner, entwicklungspolitischer Sprecher der CSU-Landtagsfraktion und seit Jahrzehnten in Afrika unterwegs, haben

Neue Folgen von „Reisewarnung!“

Der Podcast von missio München geht in die nächste Runde

AUF SPANNENDE REISEN nach Mali, Niger und auf die Philippinen ging es in den ersten Folgen des neuen Podcasts von missio München. Jeden ersten Donnerstag im Monat gibt es dort Wissenswertes und Erstaunliches aus den Ländern, über die das missio magazin berichtet. In der aktuellen Episode erzählen missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber und missio-Projektpatin Uschi Dämmrich von Luttitz von den Eindrücken ihrer Reisen nach Indien, Äthiopien und auf die Philippinen.

Der Podcast „Reisewarnung!“, den missio München in Zu-

sammenarbeit mit dem katholischen Medienhaus Sankt Michaelsbund produziert, kann direkt über die missio-Homepage www.missio.com angehört werden. Darüber hinaus ist er bei allen bekannten Audio-Streaming-Diensten, wie zum Beispiel Spotify, Deezer, Google und Apple Podcasts zu finden. Dort kann er nicht nur gestreamt, sondern auch heruntergeladen und offline angehört werden. Man kann auch einen sogenannten „Podcatcher“ auf dem eigenen Computer, Tablet oder Handy installieren. Dieses Programm lädt dann automatisch alle Folgen abonniert Podcasts herunter, sodass man keine neue Episode seiner Lieblings-Podcasts verpasst.

Neugierig auf die erste Folge „Reisewarnung!“ im neuen Jahr? Fotograf Fritz Stark, der seit Jahrzehnten für missio unterwegs ist, erzählt von seinen Reisen nach Afrika, Asien und Ozeanien. ● NICOLE LAMERS

Direkt zum Podcast:
www.missio.com/podcast



Spirituell verbunden

Zum Mitmachen: neue Gebetsgemeinschaft von missio München

„PERLEN DES LICHTS“ heißt die Aktion, mit der missio München ins neue Jahr startet. Wer mitmacht, erhält kostenfrei eine bunte Kette mit Gebetsperlen und jeden Monat eine Gebetskarte. Auf jeder Karte lernen die Teilnehmer ein missio-Projekt kennen und können sich so ein Bild von der Arbeit der engagierten Menschen vor Ort machen. Dazu gibt es ein Gebet. Eingeladen zum Mitmachen bei den „Perlen des Lichts“ sind auch Gruppen, beispielsweise in Schulen oder in Pfarreien.

„Wir wollen durch die Besinnung aufs Gebet einen spirituellen Akzent setzen“, beschreibt Sr. Susanne Schneider, Referentin in der Erwachsenenbildung bei missio, die Idee hinter der Aktion. Die Gebetsgemeinschaft sei darüber hinaus eine Lerngemeinschaft. „Wir möchten die Vielfalt der Projekte zeigen“, betont Sr. Susanne. Sie ist überzeugt, dass ein solcher Blick über den Tellerrand Solidarität und Toleranz stärkt. ●



Jetzt anmelden bei:
missio, Pettenkofenstr. 26-28,
80336 München, per Fax an
+49 (0)89 51 62-5206 oder per
E-Mail an: m.hoepfner@missio.de

Lieferkettengesetz: Ringen um den Wert der Menschenrechte

Die Globalisierung hinterlässt viele Verlierer. Doch wie kann der Welt- und Binnenhandel gerechter werden?

UMSTRITTEN ist das Lieferkettengesetz, das wohl in den nächsten Monaten für Deutschland kommen wird. Das wurde deutlich bei einem Fachgespräch zum Thema UN Binding Treaty und Lieferkettengesetz, zu dem die Evangelische Stadtakademie in Kooperation mit missio München und der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN) Bayern geladen hatte.

Auf dem „Wunschzettel für eine gerechter gestaltete Welt“, wie es Thomas Nagel, Pressereferent von Mission EineWelt in Neudettelsau und Mitglied der Treaty Alliance ausdrückte, steht vor allem Fairness. Überall auf der Welt sollten also dieselben Menschen- und Arbeitsrechte und die gleichen Umweltstandards gelten, verbindlich und einklagbar. Wirtschaftliche Interessen hätten zurückzustehen. „Es muss unbedingt verhindert werden, dass diverse Industrieverbände ihren Einfluss nutzen, um das geplante Lieferkettengesetz so klein zusammenzufalten, dass es eigentlich nichts mehr bringt“, warnte Nagel.



missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber forderte, die Menschenwürde in den Mittelpunkt zu stellen. Die vielen Begegnungen auf seinen Reisen in die Länder des globalen Südens führten ihm immer wieder drastisch vor Augen, dass der Weg dorthin noch lang sei. Neben der Politik nahm er die Gesellschaft in die Verantwortung: „Den Menschen hierzulande fehlt oft das Bewusstsein dafür, dass eigentlich genug für alle da ist. Es wird oft nur darauf geachtet, was am billigsten ist“. Initiativen wie der Grüne Knopf sensibilisierten dafür, woher Waren kommen und wie sie produziert werden.

Mit Stefan Niethammer aus Konstanz war ein Träger dieses Siegels zu Gast. Seine Firma verwendet nur FairTrade-Baumwolle und achtet bei der Weiterverarbeitung auf gute Arbeits-

bedingungen, gerechte Löhne und Umweltschutz. „Nur, wenn man als Unternehmer Lieferketten und Standorte kennt, kann man Verantwortung übernehmen und Dinge verbessern“, sagte Niethammer. Allerdings sei er sich auch bewusst, damit ein Exot zu sein. Große Unternehmen positionierten sich mit wenigen Ausnahmen geschlossen gegen ein Lieferkettengesetz und äußerten sich nur ungern öffentlich dazu. Es wundere ihn daher nicht, dass keiner der angefragten Großkonzerne einer Einladung zu dieser Veranstaltung gefolgt sei. Allem Idealismus zum Trotz betonte Niethammer, dass ein grundlegender Wandel schwierig bleibe: „Das wirtschaftliche Handeln in Deutschland ist auf Optimierung ausgerichtet, mit maximalem Profit und möglichst wenig Verantwortung.“ Außerdem müsse der Verbraucher umdenken und aufhören, „billig“ mit „gut und kaufenswert“ gleichzusetzen. „Grundsätzlich müssen wir uns überlegen, wie wir wirtschaften wollen und wie das mit unserem Wohlstand und unserem Gesellschaftsmodell vereinbar ist“, fasste Stefan Niethammer zusammen.

Darüber, dass die globale Marktwirtschaft reguliert werden muss, um Menschenrechte und Umwelt zu schützen, waren sich alle Gesprächsteilnehmer einig. Auch die Bundestagsabgeordneten auf dem Podium begrüßten das von Bundesentwicklungsminister Gerd Müller (CSU) geplante Lieferkettengesetz. Was Inhalt und Umsetzung angeht, sind die Positionen unterschiedlich. Wolfgang Stefinger (CSU) forderte, Unternehmen nicht zu stark zu belasten. Dagegen argumentierte Florian Post (SPD): Unternehmen betrieben einen großen Aufwand, um ihre Warenqualität zu prüfen. Es sei nicht zuviel verlangt, in Sachen Menschenrechte genauso gründlich hinzuschauen.

Alle Politiker auf dem Podium schilderten den deutlichen Widerstand der Unternehmensverbände. Grünen-Abgeordnete Margarete Bause betonte jedoch auch die Rolle der zivilgesellschaftlichen Lobby: „Es muss noch mehr zum Ausdruck kommen, dass die Mehrheit der Bevölkerung ein wirksames Lieferkettengesetz will.“ ● NICOLE LAMERS



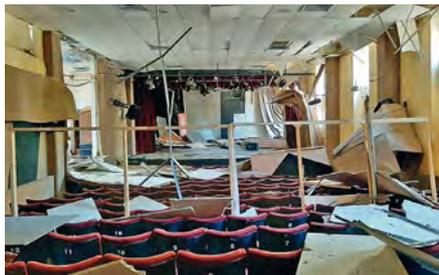
missio unterstützt die Initiative Lieferkettengesetz, die sich für einen fairen Handel einsetzt. Mehr Infos unter www.lieferkettengesetz.de.

Nach der Explosion: Schüler sollen bald weiterlernen

Die große Schule Sacré Cœur in Beirut ist zerstört. Sternstunden hilft mit 250 000 Euro, damit der Unterricht wieder stattfinden kann



INNERHALB VON SEKUNDEN war nichts mehr wie davor: Als am Abend des 4. August 2020 im Hafen von Beirut knapp 2 800 Tonnen Sprengstoffmaterial explodierten, starben 200 Menschen. Hunderttausende wurden obdachlos – und die mehr als 1300 Kinder und Jugendlichen des historischen Collège De La Salle Sacré Cœur im Zentrum der Stadt verloren ihre Schule. An die 1000 Fenster zerbarsten, Teile des Dachs und der Mauern stürzten ein, Wasserleitungen leckten. In den Räumen, die noch standen, waren Möbel und Ausstattung, wie Kopierer oder Computer, völlig zerstört.



Monate nach der Katastrophe ist für die Schüler wie für alle Bewohner der libanesischen Hauptstadt der Alltag längst nicht zurückgekehrt. Schon vor der Zerstörung war die Situation in dem Mittelmeerstaat angespannt: Die schlechte Wirtschaftslage und die hohe Arbeitslosigkeit hatten im Herbst vergangenen Jahres Hunderttausende Beirutler auf die Straße getrieben. Offiziellen Angaben zufolge lebt jeder dritte Libanese unterhalb der Armutsgrenze. Immer mehr junge Menschen verlassen das Land, weil sie keine Perspektive haben. „Die Menschen im Libanon kämpfen seit Jahren und kommen einfach nicht zur Ruhe. Jetzt sind sie durch die Katastrophe und die Coronakrise zusätzlich schwer belastet“, berichtet der Direktor des Solidaritätsbüros der Ordensgemeinschaft De La Salle, Amilcare Boccuccia. „Überwältigt“ sei er darum gewesen, als ihn die Zusage über missio München erreichte: Sternstunden e.V., die Benefizaktion des Bayerischen Rundfunks, unterstützt den Wiederaufbau der bedeutenden Schule mit 250 000 Euro.

„Unsere Entscheidung ruht auf zwei Aspekten“, erklärt Sternstunden-Geschäftsführer Dr. Ludger Hermeler: „Wir helfen, damit die Kinder und Jugendlichen möglichst schnell wieder in ihr vertrautes und stabiles Umfeld zurückkehren und lernen dürfen. Darüber hinaus sichern wir die Zukunft der so wichtigen Arbeit der Ordensgemeinschaft De La Salle, die bekannt dafür ist, weltweit hochwertige Bildung auch an die Ränder der Gesellschaft zu bringen und damit vielerorts auszugleichen, was schwache Staaten nicht vermögen.“ Das Collège Sacré Cœur bringe in Beirut junge Menschen unterschiedlichster Herkunft und Konfessionen zusammen. Indem sie miteinander lernten, lernten sie voneinander. „Die Schule bildet eine Generation aus, die den Unterschied machen kann – für sich selbst und für eine gute Zukunft des Libanon.“ ● KRISTINA BALBACH

Die Schule in der BR-Sternstunden-Gala

Am Freitag, 11. Dezember 2020, ist Sternstunden-Tag. Der Bayerische Rundfunk berichtet in seinen Fernseh- und Hörfunkprogrammen über aktuelle Hilfsprojekte der Aktion. Höhepunkt des Tages ist die große Sternstunden-Sendung, die ab 20.15 Uhr live im Bayerischen Fernsehen aus der Frankenhalle Nürnberg übertragen wird. Hier wird auch das Engagement für die Schule Sacré Cœur der missio-Partner in Beirut genannt.

Sternstunden 
WIR HELFEN KINDERN

WAS KOMMT ...

5. MünchnerStiftungsFrühling

Von **19. bis 25. März 2021** findet eine der größten öffentlichen Stiftungsveranstaltungen Deutschlands statt. missio München und die missio-Stiftung ecclesia mundi sind mit dabei: Am 19.3., 12-19 Uhr beim Stiftungsmarkt in der BMW-Welt mit einer kulturellen und kulinarischen Reise durch Afrika und Asien. Außerdem live: der missio-Podcast „Reisewarnung!“.

Weitere Veranstaltungen bei missio im Haus der Weltkirche: „Globales Lernen mit viel Spaß und Nachhaltigkeit“ (22.-25.3., jeweils von 10-11.15 Uhr und 14-15.15 Uhr) mit iPads und Virtual-Reality-Brillen; Eintritt frei, Anmeldung bei Marion Roppelt (m.roppelt@missio.de)

„Corona in Afrika und bei uns“ (23.3., 18-21 Uhr) mit dem Münchener Tropenarzt Dr. Günter Fröschl und Abbé Jacob Lompo aus Burkina Faso; Eintritt frei, Anmeldung bei Ulrike Philipp (u.philipp@missio.de)

Infos rechtzeitig unter www.missio.com

**Ansprechpartnerin
für Stiftungen und Vereine:**
Ulrike Philipp
Telefon: 089 / 51 62-295
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: u.philipp@missio.de



„Das hat mein ganzes Denken verändert“

Wasserversorgung ist sein Thema: Landwirt und Unternehmer Bernhard Jacob fördert über missio München Brunnenbau im Senegal und in Indien

PAPIERKRAM ERLEDIGEN, Rechnungen schreiben: Der Sonntag war für Landwirt und Unternehmer Bernhard Jacob früher ein ganz normaler Arbeitstag am Schreibtisch. Auf diese Weise konnte es am Montag mit voller Kraft weitergehen.

Dann kam 2003 der große Knall. Zurück blieben Schulden und eine gescheiterte Ehe. „Das hat mein ganzes Denken verändert und meine Einstellung zu Dingen wie Geld oder Erfolg“, erzählt der 61-Jährige nachdenklich. Anfang 2009, kurz vor seinem 50. Geburtstag, las er in der Zeitung von einer engagierten Frau, die über missio München Brunnenbau im Senegal möglich macht – und war fasziniert. Das geschenkte Geld spendete er für seinen ersten Brunnen im Senegal. Als Landwirt hatte er in den vorangegangenen Jahren selbst erfahren, wie wichtig ausreichend Wasser für Tiere und Pflanzen ist. Jacob bewirtschaftet im südlichen Münsterland 60 Hektar Acker- und Grünland mit 25 Mutterkühen und Nachzucht im Nebenerwerb.

Im Herbst 2009 war der erste Brunnen fertiggestellt, 40 Meter tief und von den Bewohnern des Dorfes miterbaut. Kurzentschlossen flog er mit seiner jetzigen Ehefrau Helena in den Senegal, um ihn miteinzuwiehen. Begeistert von der Lebensfreude der Menschen beschloss er, jedes Jahr zwischen 2000 und 4000 Euro zu spenden, um einen Brunnen möglich zu machen.

Ein Gedanke, der ihm in die Wiege gelegt wurde: „Den Zehnten geben, das haben mir meine Eltern schon früh vorgelebt“, sagt Jacob. Aber auch andere Werte sind dem Unternehmer für Atem- und Arbeitsschutz wichtig. Das zeigte die Krise während der Corona-Pandemie im Frühjahr. Plötzlich wurde er vielfach angemault und angerufen. Zu Hunderten hätte er seine Atemschutzmasken zu überhöhten Preisen veräußern können. „Aber ich habe alles aufgeteilt und versucht, die vorhandenen Masken möglichst gerecht an meine langjährigen Kunden und an Personen, die dringenden Bedarf hatten, zu fairen Preisen zu verkaufen“, erzählt er.

Und wie die Sonntage auf dem Hof ablaufen, wo inzwischen auch die Enkelkinder für Leben sorgen, davon hat Bernhard Jacob eine klare Vorstellung: „Da legen wir unsere Arbeit nieder und kommen davon ein bisschen zur Ruhe, anders als früher“, sagt er. Die Messe in der Lippborger Kirche St. Cornelius und Cyprian ist für den engagierten Landwirt und seine Familie gesetzt. Regelmäßig unterstützt er dort den Priester als Kommunionhelfer oder übernimmt den Lektorendienst. Und pünktlich zum Jahresende rückt dann wieder das Teilen in den Blick von Bernhard Jacob. Immer vor Weihnachten denkt er an die vielen, die im Frühjahr wieder aussäen müssen. So wie er selbst. ● KRISTINA BALBACH

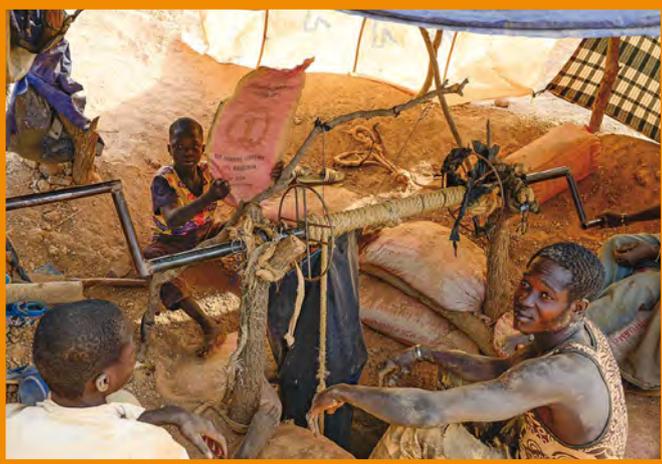


missio CLUB DER GUTEN HOFFNUNG

Ansprechpartnerin für Unternehmenskooperationen:
Ann-Catherine Gerber
Telefon: 089 / 51 62-293
Fax: 089 / 51 62-5293
E-Mail: a.gerber@missio.de



33 200 Mal recyceln und Bewusstsein schaffen



missio-Spendenaktion läuft weiter / Bewusstsein schaffen für Rohstoffe, Ressourcen, Menschenrechte und Umweltschutz

EIN ERFOLG, an dem viele Engagierte ihren Anteil haben: In Einzelspenden und mehr als 500 Sammelaktionen von Schulen und Firmen, von Pfarreien, Kommunen sowie Jugend- und Erwachsenengruppen haben missio München und die Kolpingsfamilien in gut drei Jahren mehr als 33 000 ausgediente Handys, Smartphones und Tablets der Wiederverwertung zugeführt. Das bedeutet in Rohstoffen gerechnet einen Gewinn von mehr als 700 Gramm Gold, 5 Kilogramm Silber und 250 Kilogramm Kupfer.

Allein die Kolpingsfamilie Kaufbeuren hat innerhalb eines Jahres 60 Sammelstellen ins Leben gerufen und rund 5000 alte Handys zusammengetragen.

Als Jubiläumspaket übergaben die Initiatoren und Helfer weitere 700 Altgeräte an Christian Mazenik, der als Leiter des Bildungsbereichs bei missio München die Sammelaktion begleitet (Bild).

Stolze Summen, findet missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber und betont: „Jeder einzelne Beitrag und jedes gespendete Handy zählen, denn sie sind in der Tat Gold wert. Darüber hinaus zeigt der Erfolg dieser Spendenaktion, dass sich immer mehr Menschen Gedanken darüber machen, unter welchen Bedingungen Rohstoffe abgebaut werden und wie faire Wertschöpfungsketten zum Wohl von Menschen und Umwelt funktionieren können.“ Die vielen Engagierten sorgten gemeinsam mit missio München dafür, dass dieses Bewusstsein weiter in die Gesellschaft hineingetragen werde und jeder Einzelne seinen Lebensstil unter die Lupe nehme, lobte Huber.

Und die Aktion geht weiter! Alle Informationen, auch zu den Abgabestellen, gibt es unter www.missio-handyaktion.de. Lust auf eine eigene Handy-Spendenaktion, zum Beispiel in Schule, Gemeinde oder Jugendgruppe? handyaktion@missio.de



Extra-Geschenk zum Jubiläum: (v. l. n. r.) Ulrich Fürst, Tony Osswald und Traudl Niebling (Kolping Kaufbeuren) sammelten mit Thomas Hagen (Pfarrer katholische Pfarrei Herz Jesu), Sebastian Stahl (Pfarrer evangelische Christuskirche) und Holger Laske (Pfarrer altkatholische Pfarrei Christi-Himmelfahrt). Christian Mazenik von missio München (Mitte) freut's.

RECYCELN FÜR DEN GUTEN ZWECK

FAST 200 MILLIONEN ausgediente Handys liegen allein in Deutschland ungenutzt in Schubladen, wie aus einer Umfrage des Digitalverbands Bitcom hervorgeht. In ihnen verbergen sich rund 6000 Kilogramm Gold sowie weitere wertvolle Rohstoffe. missio nimmt in Kooperation mit dem Unternehmen Mobile-Box solche alten Handys als Spende entgegen. Je nachdem, ob das Mobiltelefon wiederverwendet werden kann oder in Sekundär-Rohstoffe zerlegt wird, erhält missio für jedes recycelte Handy eine Vergütung von 0,40 Euro und für jedes wiederverwendete Handy 2 Euro. Mit dem Gewinn unterstützt missio die Arbeit seiner Projektpartner: zum Beispiel den Bau eines Trauma-Zentrums für Bürgerkriegsflüchtlinge im Kongo. ●

ALTES HANDY IN DIE POST - UND GEWINNEN

EINFACH DAS AUSRANGIERTE HANDY an missio senden und bei der nächsten Verlosung mitmachen. Als Hauptpreis winkt ein hochwertiges wiederaufbereitetes Smartphone. Herzlichen Glückwunsch an die Gewinner der Herbst-Verlosung: Andrea Feigl aus Grassau (Hauptpreis). Judith Stroh, Franziska Riesenbeck, Stefanie Fischer, Sylvia Koller, Benjamin Reichert, Margarethe Strobl, Gerhard Steidl, Margit Guglweid und Georg Bühler freuen sich über ein Paket mit fairen Leckereien und fairem Kaffee aus dem missio Shop. Die nächste Verlosung ist am 15. April 2021. Infos und Hinweise zu Versand plus Etikett zum Download unter www.missio-handyaktion.de ●

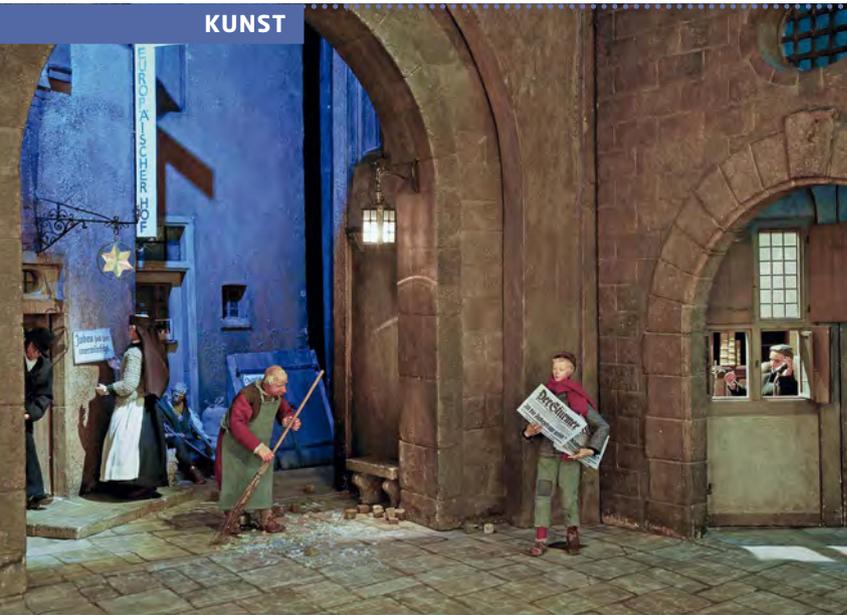


Foto: Annette Krauß

Wem geben wir Herberge?

EINE NÄCHTLICHE SZENE IN DER ALTSTADT. Vor der Tür eines Hotels fegt einer Glasscherben zusammen. Ganz rechts, in einem Arbeitszimmer, wird telefoniert. Und mittendrin ruft ein Zeitungsjunge die Schlagzeile aus: „Ist die Judenfrage geklärt?“

Die Szene setzt ins Bild, woran sich Schwester Luzia Kröninger von den „Schwestern der Heiligen Familie“ im Mai 1987 in einem Interview erinnert:

„In der Reichskristallnacht, am 9. November 1938, hatten wir im Hotel Europäischer Hof, das wir führten, ungefähr 100 Juden als Gäste. Wir wussten noch nicht, was in München und ganz Deutschland vorging. Unser Direktor empfahl, dass wir, wie die anderen Hotels, ein Plakat an den Ausgang hängen sollten: 'Juden unerwünscht'. Wir waren einverstanden. Nach ungefähr 30 Minuten hat es Pater Mayer schon gewusst. Er rief bei uns an, ob das stimmen würde. Ich musste es bejahen. Darauf sagte er ganz energisch: 'Dann tut es mir leid, dann kann ich dieses Haus nicht mehr betreten'. Da wussten wir, dass wir unrecht gehandelt haben und haben das Schild sofort entfernt.“

Pater Rupert Mayer hat sich – ohne das ausdrücklich zu benennen – daran erinnert, dass vor zweitausend Jahren ein jüdisches Paar eine Herberge suchte, nicht in München, sondern in Bethlehem. Der Priester bezieht Position: Juden können bei uns nicht unerwünscht sein – sonst wären ja auch Maria und Josef und das bald geborene Kind Jesus Christus unerwünscht.

Diese Krippenszene wurde aus Anlass des 75. Todestages von Pater Rupert Mayer und zum 9. November 2020 von Maximilian Gump, Thomas Huber und Annette Krauß in der Jahreskrippe der Marianischen Männerkongregation am Bürgersaal in München (Neuhauser Straße 14) gezeigt.

Weitere Fotos unter www.mmkbürgersaal.de/bürgersaalkirche/unterkirche/krippe.html ● ANNETTE KRAUß

Online „Frieden geht weiter!“ Frieden lernen und leben - Visionen und Herausforderungen

Die katholischen Hilfswerke machten im vergangenen Jahr das Thema „Frieden“ zum Mittelpunkt ihrer Aktionen. Das Seminar nimmt die Münchner Sicherheitskonferenz (19. bis 21.02.2021) zum Anlass, das Themenfeld in seinen diversen Facetten zu beleuchten. Leitung: Dr. Christian Mazenik und Elisabeth Thiel von missio München. Termine und Voranmeldung unter bildung-muenchen@missio.de oder 089/5162-238.

Online Studentag: Tansania nach den Wahlen

Der Wahlsieg des autoritären Präsidenten John Magufuli rief Proteste hervor, die Opposition spricht von Fälschung. Wie geht es weiter im einstigen Vorzeigestaat Afrikas? Dr. Christian Mazenik von missio München und Michael Seitz von Mission EineWelt analysieren die Lage. 23. Januar, 9:30 bis 16:30 Uhr. Kursgebühr 27 Euro / 18 Euro. Anmeldung bis 15.01. unter mis@mission-einewelt.de oder 09874/91502.

Trommeln: Spannungen abbauen - Lebensfreude erfahren

Mit afrikanischen Rhythmen und viel Spaß können trommelbegeisterte Anfänger und Fortgeschrittene afrikanischer Lebensfreude nachspüren. Trommeln können mitgebracht oder vor Ort ausgeliehen werden. Am 27.01., 03.02. und 10.02. jeweils 17:00 bis 18:30 Uhr bei missio München, Kursgebühr 18 Euro, Leitung: Adetola Sholana, Osumare Beats. Anmeldung bis 20.01. unter bildung-muenchen@missio.de oder 089/5162-238.

AUSSTELLUNGEN

Online Future Food.

Essen für die Welt von Morgen. In 360°

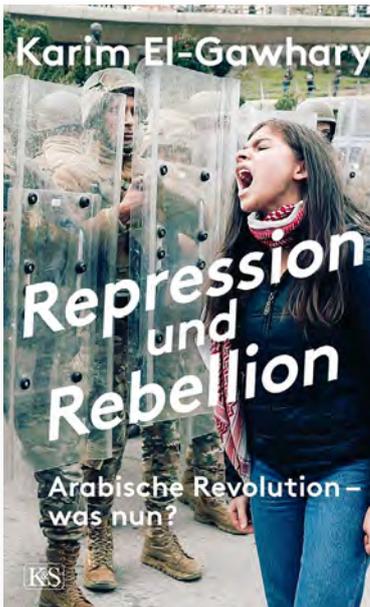
Zuhause bleiben in Coronazeiten eröffnet ganz neue Horizonte: So muss man nicht extra nach Dresden reisen, um diese Ausstellung im Deutschen Hygienemuseum zu besuchen. Museumsguide David Münster erklärt in 13 Minuten alles über die profitorientierte Nahrungsmittelindustrie und wie nachhaltiger Anbau und gerechtere Verteilung von Lebensmitteln in Zukunft aussehen könnten. Zu sehen unter www.dhmd.de/dhmdigital. Dort findet man auch noch andere Ausstellungen des Museums.

Online Max Beckmann: weiblich-männlich

Er ist einer der großen Künstler der Moderne und gilt als kraftvoller Interpret seiner Zeit. Sein Hauptinteresse galt dem Menschen. Die Ausstellung untersucht erstmals die zahlreichen, oft widersprüchlichen Rollen von Weiblichkeit und Männlichkeit in seiner Kunst. In der Digitalen Kunsthalle des ZDF kann man die Ausstellung des Hamburger Kunsthouses noch Online bis Mitte Januar sehen. digitalekunsthalle.zdf.de/beckmann/

Online Magisch, Mystisch und Medizinisch

Seit der Antike haben Menschen mit psychoaktiven Pflanzen experimentiert. Viele Pflanzen wurden aber auch für ihre Heilung, zur Linderung von Schmerzen, Müdigkeit oder Hunger geschätzt. Schamanen, Magier, Hexen und Heiler dienten oft als Vermittler zwischen der physischen und der spirituellen Welt, entweder indem sie psychoaktive Pflanzen selbst einnahmen oder sie anderen zur Verfügung stellten. Die Ausstellung ist zu finden unter www.euro-peana.eu/de/exhibitions/magical-mystical-and-medicinal


MEDIEN
KARIM EL-GAWHARY |
Repression und Rebellion. Arabische Revolution - Was nun?

Im arabischen Frühling stand vor einem Jahrzehnt die Jugend Ägyptens auf, um Armut und Ungleichheit zu beenden. Es folgten Krieg und vielerorts weitere Repressionen. Alles gescheitert? Der Nahostexperte Karim El-Gawhary sieht die alte Welt der autokratischen Systeme, in denen die Religion im Mittelpunkt steht, am Untergehen. Und tatsächlich wächst vom Sudan bis den in Iran eine Jugend heran, die ihre Rechte einfordert. Aber abgedankt, sagt El-Gawhary, habe die alte Welt noch nicht. Verlag Kremayr & Scheriau, 224 Seiten, gebunden, 24 Euro.


AYAD AKHTAR | Homeland Elegien

Der amerikanische Autor mit pakistanischen Wurzeln erzählt aus seinem Alltag in Amerika nach 9/11: Der Vater, bestens integrierter Herzspezialist, der einst sogar Donald Trump behandelte, die Mutter in ihrer islamischen Welt verhaftet. Seine Erlebnisse sind manchmal wahr, oft auch nur folgerichtig ausgedacht. Das Buch zur Stunde, das Trump nicht als Ursache, sondern als Symptom einer tief gespaltenen und verunsicherten Gesellschaft begreift, deren Auswirkungen weit hineinreichen ins familiäre Umfeld. Aus dem Engl. v. Dirk van Gunsteren, Verlag Claasen, 464 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag, 24 Euro.


HEIDELFRIENDS | Nationalität: Mensch!

„Du bist also Türkin?“ „Ich bin Yaren“. Das ist die Quintessenz dieses Coming-of-Age-Romans, verfasst von den „HeidelFriends“, einer Gruppe von 21 Autorinnen und Autoren mit Migrationshintergrund. Sie begleiten die fiktive Person Yaren von der Pubertät bis ins Erwachsenenleben und thematisieren so die Lebenswirklichkeit und Identitätssuche vieler junger Menschen, die zwischen zwei Kulturen aufwachsen und oft mit Vorurteilen zu kämpfen haben. Verlag Wunderhorn, 160 Seiten, gebunden, 20 Euro.


TERJE TVEDT | Der Nil. Fluss der Geschichte

5000 Jahre Geschichte und elf Länder durchquerte der Autor für dieses Buch. Neben der Schönheit der Flusslandschaften, Lebensader für fast eine halbe Milliarde Menschen, zeigt der Nilexperte auf, wie der Fluss Geschichte und Gegenwart geprägt hat, wie die Anrainerstaaten ihn für sich dienstbar machen wollen und er immer mehr zum Politikum einer wasserarmen Region und einer Welt im Klimawandel wird. Übers. Andreas Brunstermann, Gabriele Haefs, Nils Hinnerk Schulz; Verlag Ch. Links, 592 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag, 14,0 x 21,5 cm, s/w Abbildungen, 35 Euro.

Blumenkohlblatt-gemüse mit Quinoa

Die Blätter des Blumenkohls sind köstlich und enthalten wie der Blumenkohl großartige Nährstoffe. Es wäre also schade, diese Blätter aus Unwissenheit wegzuworfen. Sie können zu Suppe, Spinat oder wie hier zu einer Gemüsepfanne verarbeitet werden.

FÜR 2 PERSONEN

Zubereitungszeit: ca. 20 Minuten

Blumenkohlblätter

- 1 Zwiebel
- 2 frische Knoblauchzehen
- 2 - 3 Möhren
- 1 Paprikaschote (rot oder gelb)
- 2 - 3 EL Tomatenmark
- 200 ml Gemüsefond oder -brühe
- Steinsalz
- Pfeffer aus der Mühle
- 1 EL Zitronensaft
- 150 g gekochte Quinoa (ersatzweise gekochter Buchweizen oder Reis)

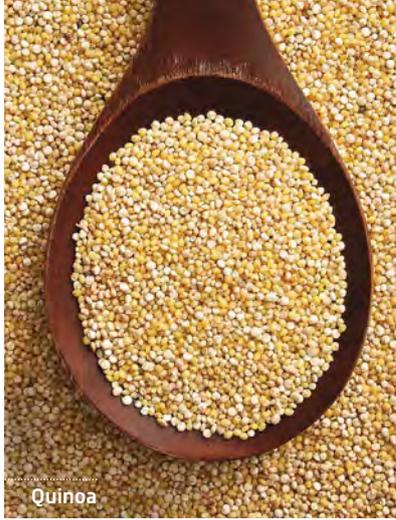


Andrea Sokol
DAS ALLES-VERWENDEN-KOCHBUCH
Meine pflanzenbasierte Zero-Waste-Küche
Z.S. Verlag, 176 Seiten,
Hardcover; 22,99 Euro.



Zubereitung:

1. Die Blätter des Blumenkohls waschen und abtropfen lassen. Den Strunk der Blätter in der Mitte durchschneiden, dann die Blätter in feine Streifen schneiden.
2. Zwiebel, Knoblauch und Möhren schälen und in kleine Würfel schneiden. Paprika waschen, entkernen und in Würfel oder Streifen schneiden.
3. In einer Pfanne 100 ml Wasser erwärmen, die Zwiebel und den Knoblauch darin 2 Minuten köcheln lassen, dann die Kohlblätter, die Möhren und die Paprika zugeben und weitere 2 Minuten köcheln lassen. Das Tomatenmark in die Pfanne geben und mit Gemüsefond oder -brühe nach und nach aufgießen. Mit Steinsalz und Pfeffer abschmecken, den Zitronensaft hinzufügen und bei schwacher Hitze weitere 5 Minuten schmoren.
4. Nun die vorgekochte Quinoa unterheben. Die Gemüsepfanne kann als Hauptgericht oder als Beilage gegessen werden und eignet sich hervorragend auch für die Lunchbox.



Quinoa



Paprika

Die Gemüsereste können für einen Gemüsefond weiterverwendet werden:

Dazu Zwiebel-, Knoblauch-, Möhrenschnitzlinge, Strünke und andere Gemüsereste in einer verschließbaren Gefrierdose nach und nach sammeln und einfrieren. Sind genug beisammen, die Gemüsereste in einem großen Topf mit so viel Wasser aufgießen, dass sie gut bedeckt sind. Damit sich das Fondkochen lohnt, möglichst viel Gemüse (etwa 1 kg auf 3 l Wasser) verwenden. Salz und Gewürze nach Wahl (2 – 3 Lorbeerblätter, 2 Gewürznelken, 2 – 3 Wacholderbeeren, 2 – 3 Pimentkörner) dazugeben und alles aufkochen. Dann die Temperatur herunterschalten, einen Deckel auf den Topf geben und 60 Minuten bei mittlerer Hitze köcheln lassen.



IN DEN VERGANGENEN 50 Jahren hat sich die Weltbevölkerung verdoppelt, der Verzehr von Nahrungsmitteln verdreifacht und der Verbrauch von fossilen Rohstoffen vervierfacht. Um auf den Verbrauch von natürlichen Ressourcen aufmerksam zu machen, gibt es jedes Jahr einen Earth Overshoot Day, den Welterschöpfungstag. Ab diesem Stichtag verbrauchen die Menschen mehr natürliche Ressourcen, als sich in einem Jahr regenerieren können. Dieses Jahr war der Tag am 22. August. 1979 fiel er noch auf den 29. Dezember. In der heutigen Zeit ist jedes im Abfall gelandete und nicht verzehrte Gemüse nicht nur ein Produkt im Müll, sondern unnützer Raubbau an unserer Erde. ●



Foto: istockphoto (4), Rezeptfoto: Martin Nink

missio magazin allgemein

Ich lese das missio magazin schon lange, viele Jahre. Mir gefällt es immer besser. Ich freue mich schon auf das neue Heft. ●

Anni Schneider, Würzburg

„Im Vordergrund“ zum Lieferkettengesetz, 6/20

Natürlich sollen die Arbeitsbedingungen in allen Ländern, die in der Globalisierung jetzt als Produktionsstandort benutzt werden, sicher und gerecht sein. Aber primär ist das doch die Aufgabe der Länder selbst bzw. deren Regierungen, für entsprechende Gesetze und deren Durchsetzung zu sorgen. Es sieht langsam so aus, als ob wir hier dem Vorbild der USA folgend Gesetze für die ganze Welt erlassen wollen und diese über den Umweg der Produzenten und Importeure durchzusetzen versuchen. ●

Stephan Baum, per E-Mail

„Nachgefragt“ zu Corona, 6/20

Unsere Pandemie-Politiker, die befinden sich schon seit geraumer Zeit mit ihrer Pandemie-Politik auf dem Holzweg, aber sie wollen es sich und uns partout nicht eingestehen. Und wir, wir machen diesen ganzen widersprüchlichen Zinnober immer noch ziemlich widerspruchlos mit, und lassen uns sogar noch einen zweiten „Lockdown-Bären“ aufbinden. Ehrlich mal, was soll uns eigentlich diese täglich veröffentlichte Zahl der Corona-Infektionen sagen? Das Leben birgt einfach ein gewisses (Rest)Risiko, das kann man weder abstellen, noch irgendwie verhin-

dern, da hilft auch keine ständige Kontrolle und keine totale Überwachung, eher noch ein knappes Stoßgebet. ●

Klaus P. Jaworek, Büchenbach

Rätsel 6/20

Schade, dass in Ihrem hervorragenden Missionsmagazin im Kreuzworträtsel von 6/2020 Heiden als „Ungläubige und Gottlose“ bezeichnet werden. Jedenfalls für Afrika trifft das nicht zu! ●

Dr. Fritz Stenger, Afrikamissionar

missio magazin allgemein

Welch eine Überraschung, als ich meinen Gewinn erhielt: Das wunderschöne und wertvolle Buch „Das Erbe der Welt“. Ich habe mich sehr darüber gefreut, weil ich mich überhaupt nicht erinnern kann, jemals etwas gewonnen zu haben. Herzlichen Dank dafür. Ich finde die missio-Zeitschrift sehr informativ und lesenswert, lässt sie uns doch über unseren gefüllten Teller rand hinaus blicken und zeigt uns bei aller Not hoffnungsvolle Perspektiven in aller Welt. Ich werde Ihre Zeitschrift gerne weiterempfehlen. ●

Barbara Hilpoltsteiner, per E-Mail

Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.

Adresse: missio magazin

Pettenkofersstraße 26-28

80336 München, Telefax 089/5162-618,

redaktion@missio.de

Die Lösung aus missio magazin 6/20 lautet: KONTINENT

Die Vier Gewinner je eines Bildbandes **Der Zauber Indiens** sind:

Sr. Annuntiata Kellner, Landshut
Herbert Körper, Eschenbach i.d.Opf.
Thomas Barnikel, Markt Schwaben
Christl Spirkel, Trostberg

Die Gewinnerin des missio-Überraschungspakets ist: Doris Ettle, Kipfenberg

Herzlichen Glückwunsch!

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:

missio magazin München

Kennwort: Gut gedacht!

Pettenkofersstr. 26-28, 80336 München oder Einsendung über unsere Homepage:

www.missio.com/gewinnspiel

Einsendeschluss ist der 8.1.2021

Wir wünschen allen Rätselfreunden viel Glück!

RECHTSTEXT: Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 8.1.2021. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 2/21.

Dieses Magazin enthält eine Beilage von missio München

missio magazin
Das Magazin des Internationalen
Katholischen Missionswerks
Körperschaft Öffentlichen Rechts
Pettenkofersstraße 26-28
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein
(Chefredaktion, verantwortlich),
Kristina Balbach, Christian Selbherr,
Steffi Seyferth, Bettina Klubach,
Nicole Lamers

Art Direktion/Layout: Evelyne Gum
Lithographie: Dieter Peinkofer
Druck: Konradin Druck GmbH

Redaktionsschluss: 12.11.2020
Erscheinungstermin: 11.12.2020

Anschrift der Redaktion:
missio magazin
Pettenkofersstraße 26,
80336 München
Telefon 089-51 62-0,
Fax 089-51 62-618
E-Mail: missiomagazin@missio.de
www.missiomagazin.de

Anzeigen:
Agentur mediameer, Marie Berlin
Krokusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.
Mitglieder von missio erhalten das
missio magazin kostenlos. Der Mitglieds-
beitrag beträgt im Jahr 10,- Euro.

Spendenkonto Liga Bank
IBAN: DE96750903000800080004
BIC: GENODEF1M05

Das missio magazin wird auf umwelt-
freundlichem, chlorfrei gebleichtem
Papier gedruckt.

**Datenschutz:**

Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an auskunftsrecht@missio.de. Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter www.missio.com/datenschutzzerklaerung

**Das nächste missio magazin
erscheint am 12. Februar 2021**

PREISRÄTSEL

süd-amerik. u. mexik. Währung	Würdigung, Auszeichnung	alter Name Thailands	Aufsteller von Maschinen	Christuskreuzbild	Teil des Fußes	dt. Vorsilbe: schnell	Ausruf: still, leise!	engl.: Tee	Himmelswesen	Keimgut	wildes Durcheinander	aufgedruckter Betrag (Aktien)	Fluss in Oberösterreich
→	↻ 4	↘	↗	↘	↘	↻ 2	↘	↘	↘	↗	↻ 8	↘	↘
Anhänger einer ind. Religion	↻ 4			Zug								Billionenfaches einer Einheit	bayr. Künstlerfamilie
Empfehlung			Abrechnungstermin						indischreligiöses Lehrsystem				
→								Trinkgefäß (Mz.)	Wegtransport	amerik. Olympiasieger †	↻ 1		
4. Buch Moses		enthaltensamer Mensch	freundlich										Platz am Haus
nur mit Frühstück (Hotel)					↻ 3			Druckverfahren (Kw.)	Unsinn reden	Starre, Unbeweglichkeit	Fett auf der Milch		
Zugmaschine (Kw.)	Fest der Auferstehung Christi		Vorsilbe: früher, ehemals					Abk.: autonom			wirklich, tatsächlich	dt. Fernsehpreis	besitzanzeigendes Fürwort
→	↘		heiliges Buch des Islam		bitterkalt			tibet. Lastenträger	↻ 9				röm. Kupfergeld
Religiösengemeinschaft								früh. nordam. Indianervolk				Wonnemonat	↻ 6
→				3. und 4. Fall von wir				Land im Meer	Anstreichmittel (Mz.)				
ostfriesischer Blödelbarde		Kfz.-Z.: Russland		↻ 7								Nebenfluss der Aller	
→	↻ 5												
Oper von Verdi		Abk.: Naturschutzgebiet											



**Der Nil.
Fluss der Geschichte.**
Eine Reise von der Mündung bis zu den Quellen Afrikas.
Der Verlag Ch. Links stellt 5 Exemplare im Wert von je 35 Euro für unsere Leser zur Verfügung.

© RateFUX 2020-092-006

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

3	8	5	9	4	6		1	
1			7		3	9		8
	7				1	6	3	4
2	1		4	7		3		
7	5	3		6		2		9
4		9				1	8	
	3		6					
	9		3					6
	2			9		5		

			5					7
5		1				4		
7			9					
	6		8				2	
		8		1			9	
					2			6
			3	7				
		5			1			4
	5		9		3			

3	7	9	4	6	8	1	2	9
9	2	8	7	1	7	9	6	5
1	6	4	5	2	9	7	3	8
7	8	1	5	3	2	6	9	4
6	4	2	8	8	6	3	5	7
5	9	3	6	7	4	8	1	2
4	4	2	5	8	1	7	7	6
8	5	6	3	2	2	9	7	1
2	7	1	2	6	7	4	6	3

Lösung links

2	7	3	6	9	1	4	8	5
4	6	1	2	5	3	8	7	6
8	5	6	7	4	3	2	1	9
9	4	2	8	7	7	3	5	6
3	6	7	7	4	8	7	1	2
3	9	1	5	1	6	8	7	4
	6	7	4	8	5	6	4	3
1	5	2	1	8	4	3	6	7
6	8	4	3	6	7	7	2	5
7	3	7	1	6	5	2	4	8

Lösung rechts



PLÖTZLICH war die Gefahr ganz nahe. Damals, Ende Januar 2020, traf Militärfarrer Werner Maria Hess im Militärlager von „Camp Castor“ in Mali seinen belgischen Priesterkollegen. Beim belgischen Kontingent der UNO-Mission hatte es einen Unfall gegeben, mehrere Soldaten waren schwer verletzt worden, als ihr Konvoi über eine Sprengfalle fuhr. Jetzt war geistlicher Beistand nötig. Und auch auf der deutschen Seite fragte man sich: Was tun wir, wenn wir Tote und Verletzte zu beklagen haben?

Sechs Monate lang betreute Werner Maria Hess die kleine Zeltkirche innerhalb der deutschen Militärbasis. Bevor er in den Dienst der Militärseelsorge trat, war Hess fast 25 Jahre Pfarrer von Otzing bei Plattling im Bistum Regensburg gewesen. Als er nach Afrika ging, wollte er nicht nur den deutschen Soldaten, sondern auch den Menschen vor Ort beistehen. Bald kam er in Kontakt mit der katholischen Gemeinde von Gao, die beim Angriff durch die Islamisten schwer getroffen worden war. Er fuhr mit einem bewaffneten Konvoi in die Stadt und sah die vielen Straßenkinder.

Nächstenliebe in der Wüste

„Wann bringt ihr uns den Frieden?“ fragte die Reportage aus Mali in *missio* magazin 5/2020. Sie handelte auch von der katholischen Schule von Gao, die beim Angriff der Islamisten schwer beschädigt wurde. Jetzt konnte vieles renoviert werden – auch mit Hilfe eines Pfarrers aus Bayern. Er war selbst vor Ort.

Dass er an einigen Stellen helfen konnte, stimmt ihn froh. „Ich habe alles, was ich zum Leben brauche“, betont Pfarrer Hess, und deshalb hat er mit seinem privaten Geld zum Wiederaufbau der Schule beigetragen. Ein neues Dach für die Aula, technische Geräte wie ein Beamer und ein Keyboard und vieles mehr helfen mit, dass der Schulbetrieb weitergehen kann, trotz der immer noch hohen Terrorgefahr.

Gerne hätte er auch in der Kirche von Gao einen Gottesdienst gefeiert. „Aber das war aus Sicherheitsgründen nicht möglich.“ Bis heute gibt es in der Pfarrei keinen Priester. Die Gläubigen organisieren sich selbst – und nehmen hohe Risiken in Kauf. Einer der ehrenamtlichen Gemeindeleiter ist Elektriker. Weil er Christ ist, bleiben viele Kunden weg, aus Angst vor den Bedrohungen durch die Islamisten.

Pfarrer Hess denkt bis heute an die täglichen Lageberichte im „Camp Castor“ der Bundeswehr, mit den abendlichen Meldungen: „Dort wieder ein Dorf überfallen, Frauen vergewaltigt, Viehherden gestohlen.“ Umso mehr freut es ihn, dass er selbst ein Zeichen der Hoffnung setzen konnte: „Ich konnte als Christ zeigen, dass wir nicht nur unseren eigenen Leuten helfen.“

Als der Auslandseinsatz im April 2020 zu Ende ging – zum Glück ohne Todesfall unter den Soldaten – besuchte Pfarrer Werner Hess sogar noch eine weitere Station in Afrika. Auf der Ostseite des Kontinents, in Uganda, fördert er einige Projekte in der Diözese Kasese, teilweise in Zusammenarbeit mit *missio*. Neben dem geplanten Kirchbau waren dort auch einige Maßnahmen im Kampf gegen die Pandemie notwendig – etwa der Kauf von Wasserkanistern zum regelmäßigen Händewaschen.

Zurück in Deutschland will Pfarrer Hess weiter für die Solidarität mit Afrika werben. „Trotz allem geht es uns ja immer noch so gut“, sagt er. Inzwischen hat sich auch der Leiter der Schule von Gao, David Doyoun, gemeldet. „Wir werden Herrn Pfarrer Hess auf ewig dankbar sein“, schreibt er. ● CHRISTIAN SELBHERR





missio

Jetzt kostenlosen Ratgeber anfordern!



Gestalten Sie die Zukunft.

DURCH IHR TESTAMENT FÜR DEN GLAUBEN.

Wo Menschen Hilfe brauchen, ist missio München Gott sei Dank vor Ort.
Mit Ihrem Testament können Sie dazu beitragen, dass es so bleibt.

www.missio.com

Gesegnet in das Neue Jahr!

Eine schöne Tradition: die Hausräucherung an den zwölf Rauhächten, den längsten Nächten des Jahres um Weihnachten und den Dreikönigstag: Der Weihrauch erzeugt einen angenehmen Duft, harmonisiert Ihr Haus und soll der geistigen Klärung dienen. Ganz nebenbei wirkt er auch desinfizierend und bekämpft Krankheitserreger.



In dem **Dreikönigs-Päckchen** finden Sie alle Zutaten zum Räuchern: 10 g Eritrea-Weihrauch, Holzkohle und Kreide und einen Gestaltungsvorschlag.

2,50 Euro | Best.Nr. 861



Mit der **Räucherpfanne** können Sie den Weihrauch für die Wohnraumreinigung oder die Haussegnung im Zuhause verteilen:

Die Räucherpfanne ist aus Messing mit einem Holzgriff. Größe Ø 10,5 cm, Länge mit Holzstiel 21,5 cm, Höhe mit Füßchen 5,5 cm

19,90 Euro | Best. Nr. 4888

Sie können alle unsere Produkte auch online bestellen www.missio-shop.de Dort finden Sie noch mehr nachhaltige und Fair Trade Produkte.



Seidenschals aus Nepal

In Nepal in den Werkstätten von KB Felt and Wool werden diese mit Naturblättern bedruckten **Seidenschals** hergestellt. Nach dem Erdbeben 2015 wurde das Werkstattgebäude wieder repariert, umgebaut und auf Fair Trade Standards gehoben. In liebevoller Handarbeit werden diese Schals gefertigt - somit ist jeder ein Unikat. 100% Seide, handgewebt, ca. 140 x 200 cm, cremefarben

59,95 Euro | Best Nr. 8057-2



HIERMIT BESTELLE ICH

- | | | |
|---|------------------|--------------|
| <input type="checkbox"/> Dreikönigs-Päckchen | Best. Nr. 861 | Euro 2,50 * |
| <input type="checkbox"/> Räucherpfanne | Best. Nr. 4888 | Euro 19,90 * |
| <input type="checkbox"/> Seidenschal | Best. Nr. 8057-2 | Euro 59,95 * |

* Lieferung solange der Vorrat reicht. Ihr Anteil für Porto und Verpackung beträgt pro Bestellung pauschal 6,50 Euro (bei Lieferung innerhalb Deutschlands).

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

Bestelladresse: missio Shop und Service GmbH
Postfach 201442 · 80014 München · info@missio-shop.de
Bestell-Telefon: 089/5162-620 · Bestell-Fax: 089/5162-626 · www.missio-shop.de

missio SHOP